

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

5 (7.1.1950) Zum Sonntag

ZUM SONNTAG

Sonntags-Gedanken

Schweigt der Menschen laute Lust,
rauscht die Erde wie in Träumen
wunderbar mit allen Blumen,
was dem Herzen kaum bewußt,
alte Zeiten, lichte Trauer.
Und es schweifen leise Schauer
wetterleuchtend durch die Brust.

Joseph von Eichendorff

Weil' auf mir, du dunkles Auge,
Übe deine ganze Macht,
erste, milde, träumerische,
unergründlich süße Nacht!
Nimm mit deinem Zauberdunkel
diese Welt von hinten mir,
daß du über meinem Leben
einsam schwebest für und für.

Nikolaus Lenau

Da droben ist alles Harmonie und Ordnung,
Nach ewigen Gesetzen wandelt jedes Glied
der großen glänzenden Gemeinschaft. Selbst
die reglosesten unter ihnen, die Kometen,
ziehen ihren vorgeschriebenen Weg. Welch ein
Kontrast gegen das Getümmel hier unten!

Wilhelm Raabe

Es leuchte dir der Himmelslichter Zier!
Ich sei dein Sternlein, hier
und dort zu funkeln.
Nun kehr ich ein. Herr, rede du allein
beim tiefsten Stillesein
zu mir im Dunkeln.

Gerhard Tersteegen

Des Morgens denk' an deinen Gott!
Des Mittags dankbar bist dein Brot!
Des Abends denk' an deinen Tod!
Des Nachts verschlafe deine Not!

Alter Hausspruch

Verkehrsunfall

Oder: Vom Sinn und Unsinn menschlicher Hast

Ilse schämt sich fast, am hellen Vormittag einen Gang durch die Stadt zu machen, der keinen anderen Zweck hat, als den, mit einem Gedanken ins Reine zu kommen. Denn man überquert Straßen, die von Eile vibrieren und von lebenswichtigen Ernste drohen, so daß die eigenen Schritte wie Mühlgänge erscheinen.

Die Autos rasen über den Asphalt, stehen unwirsch still, wenn die roten Lampen der Kreuzungen aufleuchten, und schaukeln, wenn das Grün die Durchfahrt gestattet, wieder weiter, als seien ihnen kostbare Augenblicke unwiederbringlich verloren gegangen.

Ich überquere die Straße in Windeseile, weil, um mich selbst in Sicherheit zu bringen, wie um nicht ein Hindernis abzugeben für die Aufgaben des Großstadtbetriebs. Ich habe den Eindruck, die Welt müßte durch eine Stockung um ihren Fortschritt gebracht werden.

Ein Glück also, daß ich nicht der Anlaß zu dem Verkehrsunfall wurde, der sich eben auf der ...straße zugetragen hat.

Drei Autos waren mit Vehemenz zusammengestoßen. Eines davon muß das rote Sperrlicht übersehen haben. Der Empörung und der Verzweiflung der Menschenansammlung und des Auskunftholens war kein Ende, bis sich die Betroffenen (zwei Herren und eine Dame) plötzlich dahin einigten, daß ein Weiterkommen unmöglich sei. Dann aber brach die Erregung von neuem los. Sie bedauerten, Zeit verloren zu haben. Sie betrachteten wieder die Wagen und stellten fest, daß ihnen unendlicher Schaden erwachsen sei und — das Schlimmste — daß nun tagelang an ein Ausfahren nicht zu denken sei. Dann wiederholte sich die Phase gegenseitiger Vorwürfe, bis diese ein gemeinsames Ziel fanden: den Schutzmann. Man schob das Vorkommnis auf die schlechte Sichtbarkeit der Verkehrszeichen. Als aber der angegriffene Gesetzesdiener Miene machte, diese Frage auf der Polizeiwache zu klären, kam spontan die Stimmung des Ausgleiches hoch. Der meist verbeulte Wagen wurde zum Leidtragenden erklärt — und die beiden Leichtverletzten sollten die Versicherungssummen flüssig machen.

Dann wurden die Wagen abgeschleppt. Die Besitzer saßen lähmgelegt am Steuer und lenkten ihre defekten Vehikel zur nächsten Garage.

Ich bedauerte die plötzlich aus der Bahn geworfenen Opfer und folgte ihnen nach. Ich glaubte, daß sie, in der Garage angekommen, sogleich aus der Halle stürzen würden, um die verlorene Zeit einzuholen. Aber sie plauderten, nachdem die Feststellung der Schäden vorbei war, sonderbar lange mit den Mechanikern. Sie vergaßen im gemeinsamen Interesse für die neuesten Errungenschaften der Automechanik den letzten Rest gegenseitigen Harmes.

Schließlich erschienen die drei Verunfallten auf der Straße, kniffen die Mäpchen unter die Arme, zogen die Handschuhe ab, wie um Abschied zu nehmen. Aber es blieb bei bloßen Anläufen. Einer der Herren schlug endlich vor, man könne sich ja noch in einem nahegelegenen Café von dem Schrecken erholen. Die Dame nahm den Vorschlag an und die kleine Gesellschaft steuerte — mit mir als Begleiter — zu dem Erfrischungslokal.

Ich war gespannt, aus den Gesprächen jetzt etwas über die Hintergründe der drei Eiligen zu erfahren.

Die Dame — gefragt, ob sie nicht zu lange aufgehalten werde, erwiderte: Oh, sie habe

nur einmal in die Stadt fahren wollen. — Ja, richtig, ihr Uhrenarmband sei lose. Sie könne sich denken, daß sie einen Uhrmacher habe aufsuchen wollen.

Der Herr zu ihrer Linken erbot sich, ihr das Schloß mit einem Fingerdruck in Ordnung zu bringen, was gerne angenommen wurde und erstaunlich rasch gelang.

Er selbst gestand, Vertreter einer Pneu-firma zu sein (um für solche dringenden Aus-fahrten, wie sie die Dame vorhatte, immer neue Reifen zur Verfügung stellen zu können). Und der Herr zur Rechten versetzte lächelnd, daß er als Ingenieur für gute Autostraßen be-sorgt sei.

Eine Skizze über Jamaica:

Im Land der „Blauen Berge“

Der Europäer oder Amerikaner, der Jamaica, Englands Garteninsel des Karibischen Meeres, besucht, hält sich vornehmlich in Montego Bay, einer kleinen Stadt an der nordwestlichen Küste gelegen, auf. Die dünne weiße Herrschaft, die auf dieser Antillen-Insel lebt, versucht, aus diesem Ort ein mondänes Seebad im Stile von Miami in Florida zu machen. Die Behörden sehen darauf, daß vier Monate im Jahr, während der haupt-sächlichsten Reisezeit, die Schwarzen aus dem Straßenbild möglichst verschwinden, damit sie nicht bei den empfindlichen Besuchern, vor allem — wie man sagt — bei den Ameri-kanern Anstoß erregen. Eine solche Maßnahme ist erstaunlich in einem Land, das nicht unsonst „Insel der schwarzen Menschen“ ge-nannt wird, denn 77 Prozent der Bevölkerung sind Neger, 12,7 Prozent Mischlinge und nur 1,4 Prozent reinblütige Weiße. Der Rest gehört der indianischen Rasse an.

Wer das ursprüngliche Leben auf Jamaica kennen lernen will, muß in das Innere des Landes fahren, wo die Blauen Berge aufragen wo die Schwarzen in unsäglicher Not hausen, in deren Köpfen dunkler Aberglaube spukt und die ihr jammervolles Dasein in den Wol-ken des Marihuana-Rauschgiftes zu vergessen suchen. An der Südostküste liegen Kingston, die glühend-heiße, schmutzige Hauptstadt und wenige Kilometer entfernt Spanish Town, das Residenz war, als noch die Spanier die Insel beherrschten.

Negerfrauen dürfen nicht heiraten

In Jamaica, wo unter hundert Menschen ein Weißer anzutreffen ist, sind 70 Prozent der gesamten Bevölkerung unehelich gebo-ren, und nur eine Mutter unter dreien ist be-rechtigt zu heiraten. Nahezu jeder zweite Mann in dieser englischen Kolonie ist heutzutage arbeitslos. Krankheiten wüten in den unter-ernährten Körpern der wild aufwachsenden Kinder. Der Reichtum der Insel, auf deren fruchtbarem Boden vor allem Zuckerrohr und Bananen angebaut werden, fließt einigen wenigen millionenschweren weißen Plantagen-besitzern zu. Die Ureinwohner gehörten wahr-scheinlich zu dem mittelamerikanischen Indi-annervolk der Mayas. Columbus entdeckte die Insel im Jahre 1494 auf seiner zweiten Reise in die Neue Welt. Die Grausamkeit der spani-schen Gouverneure führte zu einem rasigen Ab-sinken der Eingeborenenbevölkerung; die Arbeitssklaven für die rasch aufblühenden Plantagen der weißen Besitzer notwendig waren, verpflanzte man Neger dorthin. Die-sen Menschen war es von den Farmen im jah-rehundertlang verboten, zu heiraten um ihre Kinder zu erziehen oder unterrichten zu las-sen; man wünschte nicht, daß die Schwarzen in Familiengemeinschaften lebten, um sie desto stärker in das erniedrigende Joch des Sklaventums einspannen zu können. Dieses einseitige aufgewungene Schicksal der Ehelos-igkeit mag auf die heutigen, freien Nachfahren jener männlichen und weiblichen Sklaven, die wenig Neigung für eine eheliche Bindung, für die Familie zeigen und lieber ihren Trieben in einem zügellosen Leben nachgeben, als un-glückseliges Erbe nachwirken.

Drei Viertel der Bevölkerung sind Analphabeten

Der Bildungsstand der Bevölkerung Jami-cas ist erschreckend. Von 1,3 Millionen Men-schen sind etwa 70 Prozent Analphabeten. So ist es nicht zu verwundern, daß die Sinne dieser Menschen allen Arten von verworrenem Aberglauben offenstehen. Religion spielt eine große Rolle in ihrem Dasein; aber es ist nicht die Religion, die die christlichen Kirchen oder andere große Glaubensbekenntnisse der Welt lehren — sie stehen im Banne eines Kults, der den Odem nachtdunkler Dschungel aus-strahlt, der den Geistesglauben ihrer Vorfah-ren mit christlicher Überlieferung vermischt, der neben dem Unsichtbaren und Erhabenen auch die brennende Lust der Leidenschaft, die Entfesselung des Eros verherrlicht.

Das kultische Leben der schwarzen Einwoh-ner ist in viele Sektien aufgespalten; jede hat ihre besonderen Gebräuche, Gottesdienste und Festlichkeiten. Einen der seltsamsten Kulte pflegt die Pocomania-Sekte. Ein Berichterstatter der englischen Zeitschrift „Reynold News“ hatte die seltsame Gelegenheit, einem solchen Feste beizuwohnen. Im allgemeinen sind Weiße zu diesen Feiern nicht zugelassen, und dem Reporter gelang der Zutritt nur durch die Vermittlung eines führenden Angehörigen der Sekte und durch reichliche Bestechung.

In den Höhlen des Elends

Mein Begleiter — so schreibt der englische Berichterstatter — führte mich in die Außen-bericke der Stadt Kingston, bog dann von der Hauptstraße ab, und wir tauchten unter in eine schmale Gasse, die nach wenigen Mi-nuten in ein erschreckendes Wirrwarr von

Als ich nach diesem Einblick in eine in sich selbst kreisende Eile wieder auf die Straße trat, zählte ich alles auf, was in der Betrieb-samkeit kulturellen Zwecken diente, um einen Sinn des Bewegungsfanatizismus zu ent-decken.

Bis mir klar wurde, daß doch letzten Endes — Sinn und Zweck nicht achtend — die Men-schen auf den Straßen der Welt einem unge-heuren Kult dienten, der dem Ideal der Geschwindigkeit als solcher gilt.

Weicher vergeblische Wille und Aufwand, mit den Mitteln der Materie Raum und Zeit zu überwinden!

Paul Bühler

Als ich nach diesem Einblick in eine in sich selbst kreisende Eile wieder auf die Straße trat, zählte ich alles auf, was in der Betrieb-samkeit kulturellen Zwecken diente, um einen Sinn des Bewegungsfanatizismus zu ent-decken.

Bis mir klar wurde, daß doch letzten Endes — Sinn und Zweck nicht achtend — die Men-schen auf den Straßen der Welt einem unge-heuren Kult dienten, der dem Ideal der Geschwindigkeit als solcher gilt.

Weicher vergeblische Wille und Aufwand, mit den Mitteln der Materie Raum und Zeit zu überwinden!

Paul Bühler

bärmlichen Hütten einmündete. Die Behau-sungen waren teils aus Holz, teils aus Papp-e oder Wellblech. Nur das Licht des Mondes rieselte auf diese Höhlen des Elends, um die Männer, Frauen und schreiende Kinder schwärmten. Ein entsetzlicher Gestank lag in der Luft. Wir schritten durch dieses Chaos menschlicher Verlorenheit und traten durch eine Maueröffnung in einen Hof, über dem mehrere Acetylen-Gaslampen ein helles Licht warfen. In der Mitte dieser freien Räume stand ein Tisch, mit einem schneeweißen Tuch belegt; er war beladen mit Früchten, Brot und Flaschen mit Rum. An dem einen Ende war eine Art Altar gebaut, den ein riesiges Heilig-bild, eine Bibel und ein Gesangbuch schmückten. In schreiendem Gegensatz zu die-ser christlichen Symbolik grinsten dicht da-neben kleine obszöne Standbilder.

Unauffällig strömten die schwarzen Be-sucher in den Hof und stellten sich entlang der Mauern auf. Sie trugen Kerzen und rauch-ten Zigaretten, die einen seltsamen, wider-lichen Geruch nach schlechtem Tabak ver-mischt mit Pfefferminz, ausstrahlten. Man sagte mir, daß die Zigaretten mit Marihuana, jenem Narkotikum, das aus der Hanfpflanze gewonnen wird, gefüllt seien. Die Eigenschaft dieses Rauschgiftes, in den Süchtigen für eine gewisse Zeit eine erstaunliche körperliche Kraft auszulösen, wurde in den nun folgenden Vorführungen offenbar.

Das Klage Lied der Schwarzen

Etwa zweihundert Menschen waren nun in dem Hof versammelt; es war eine heiße Nacht. Ich schätzte etwa dreißig Grad Celsius. Plötz-lich hörte man in der Ferne ein melancholi-sches Singen, das näher kam. Der Gesang nahm an Stärke zu. Wer tie einmal gehört hat, wird sie niemals vergessen können. Jene klagenden Stimmen der Pocomania-Sänger, in denen das Elend der gequälten menschlichen Kreatur zum Ausbruch kommt, in denen mit-schwingt das dunkle Los der Vergangenheit, aus denen aufbricht schmerzliche Sehnsucht nach einem glücklichen Leben. Eine Sänger-gruppe nach der andern, Männer und Frauen, ältere und jüngere, traten in das hell er-leuchtete Geviert. Auch sie trugen Kerzen, die sie während des feierlichen Marschierens um den Tisch und den Altar schwingen, die aber trotzdem nicht verlöschten. Das Fest der Pocomania-Sekte, das vier Tage und vier Nächte dauert, hatte begonnen. Christliche Gebete und Hymnen, heidnische Beschwörungen und sinnliche Lieder wechselten an diesem ersten Abend ununterbrochen einander ab, und das getragene Wesen, das Sänger und Zuschauer zu Beginn noch an den Tag legten, verwand-elte sich von Stunde zu Stunde in ein wilderes, lärmenderes, zügelloses Gebären.

Ein graufiges Furiolo

Als der Augenzeuge in der zweiten Nacht wieder den Hof besuchte, bot sich ihm ein Schauspiel, das ihm die Vorstellung aufdrängte, einem Ballett aus der Hölle beizuwohnen. In der Mitte des offenen Raumes hatten etwa vierzig Männer und Frauen einen Kreis ge-bildet, sie begannen ihre Körper vor- und rückwärts zu beugen in ständig steigender Schnelligkeit. Aus ihrer Kehle brachen hel-sere Töne, ein Stöhnen, ein Heulen, die Zu-schauer begleiteten diese Bewegungen, diese Dissonanzen mit Summen und stampfenden Füßen. Nach etwa 30 Minuten schnellten die schwarzen Gestalten in die Höhe, zunächst zwei Zentimeter, dann fünf, dann zehn, dann zwanzig, und die stärksten erreichten einen Abstand von mehr als einem halben Meter. Jeder von ihnen sprang so lange, bis er zu-sammenbrach. Die Mädchen verließen zuerst die Kräfte. Eine junge Negerin von zwanzig Jahren hielt plötzlich inne; ihre zitternden Hände griffen nach ihrem Kleid und zerrissen es von den Schultern bis zur Hüfte. Sie taumelte in die Mitte des Kreises, die Augen waren geschlossen, ihr nackter ebenholzfar-bener Oberkörper glitzerte. Sie versuchte noch einmal, den Hölleentanz aufzunehmen, aber nach wenigen Minuten sank über sie die be-wußtlose Erschöpfung und sie stürzte zu Bo-den. Rob zerrten sie einige Männer an den Beinen in eine wenig erhellte Ecke der Um-friedung und ließen sie liegen. Aber sie war nicht lange allein. Nach einer Stunde lagen dort ein Dutzend halb nackter Frauenkörper, willenlose Werkzeuge für die aufgepeitschten Leidenschaften der Männer. Die anderen aber setzten mit erhöhter Inbrunst die Tänze und Sprünge fort. Neue Gruppen bildeten sich und nahmen das unheimliche Spiel auf. Man muß sich vorstellen, daß erst die zweite Nacht des Festes angebrochen war; ein dritter Tag, eine dritte Nacht und noch weitere vierundzwanzig Stunden folgten, die ausgefüllt waren mit ja-genden Sprüngen und heiseren Gesängen, und mit der Entfesselung der primitivsten In-stinkte...

H. G. B.

DUMMER TRAUM

Im Dorf die Häuser brüten Nacht,
Ich hab horchend halt gemacht,
Ein Schatten vor dem ersten Zaun,
Als dürft ich mich nicht weitertraun,
Der Weidenbaum wie tote Hand
Steht an dem weißen Straßenband.
Die Gräser fallen schwer betaut,
Die Nacht ist ohne Liebeslaut.
Da kommt mir plötzlich in den Sinn,
Daß ich schon hier gestanden bin,
Als noch der Weidenbaum nicht war,
Es sind vielleicht schon hundert Jahr,
Und dort im Haus ließ ich zurück
Lieb, Lampenschein und Abendglück.
Es ist so lang, so lange her
Und macht mich müd und macht mich schwer,
Ein dummer Traum — und schon verweht
Und wer ist der, der weitergeht?

Georg Schöars

Zum Rätseln... UND RATEN

Zahlenrätsel

Kennen Sie das Land Baden?

1	10	18	4	7	21	10	9			
18	11	11	13	4	2	2	18	2		
13	8	20	10							
22	21	18	10	10	20	18	4	3		
7	8	22	18	2	7	8	22	18	2	
18	3	3	18	2	22	4	2	9	18	2
10	8	5	11	8	11	11				
9	8	8	9	18	2	8	21			

Obige Zahlen stellen acht Städtenamen dar, deren Anfangsbuchstaben die höchste Erhebung des Schwarzwaldes ergeben. R.St.

Silberrätsel

Aus den Silben An, bit, thy, deen, der, e, e, en, fa, fe, frey, gue, gwer, hau, in, kur, la, la, li, lin, loh, me, ne, nö, op, or, pe, peln, pl, ran, rat, re, rus, sum, sup, ta, tag, te, tel, tera, ton, za, ze, zi, zy — sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, laufend gelesen, ein neues Gesetz ergeben.

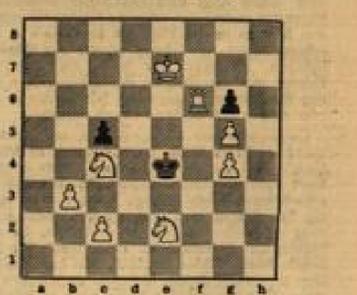
1. Komponist der Operette „Die schöne Galathee“; 2. Hauptstadt der preußischen Provinz Oberschlesien; 3. Autor des Romans: Soll u. Haben; 4. Pflanze, aus denen das Vanille-Aroma gewonnen wird; 5. Bericht, Vortrag; 6. Gewichtseinheit; 7. Leichtes Feldgeschütz; 8. Gewürzpflanze; 9. Biblische Gestalt; 10. Dänisches Nordseebad; 11. Griechischer Philo-soph (341—270 v. Chr.); 12. Stadt in Westfalen; 13. Das Auserlesene, Beste; 14. Ergebnis; 15. Gebirgspflanze; 16. Tanz im 3/4-Takt; 17. Teil eines Motors.

LÖSUNG:

Silberrätsel: 1. Suppe; 2. Operette; 3. Frey-Gesetz; 4. Letzt; 5. Schottland; 6. Rast; 7. Zylinder; 8. Das Land Baden; 9. Tann; 10. Eisen; 11. Garmisch; 12. Eifel; 13. Garmisch; 14. Garmisch; 15. Garmisch; 16. Garmisch; 17. Garmisch.

SCHACH-ECHE

Problem von Bernh. Rehm, Stuttgart (Südd. Funkbl. 1935)



Matt in drei Zügen

In der Partie freut sich der Schachspieler, wenn er mit einer überraschenden Kombi-nation seinen Gegner überraschen kann; im Problem lieben wir ebenfalls die versteckten Züge, die unerwarteten Manöver, die auf kürzestem Wege das Matt erzwingen. In dieser Hinsicht wird der leichte Dreizüger sicher befriedigen.

Lösung des Problems: 1. Kc4—d4! 2. Kd4—e4! 3. Sc3—d3! 4. Sc3—d3! 5. Sc3—d3! 6. Sc3—d3! 7. Sc3—d3! 8. Sc3—d3! 9. Sc3—d3! 10. Sc3—d3! 11. Sc3—d3! 12. Sc3—d3! 13. Sc3—d3! 14. Sc3—d3! 15. Sc3—d3! 16. Sc3—d3! 17. Sc3—d3!

Super-U-Boote gewinnen Herrschaft über Ozeane

Neue Versuche der britischen Marine.
Die Royal Navy gab vor einigen Wochen zahlreichen Gästen in der Nähe von Glasgow ein unfreiwilliges Schauspiel. Zahlreiche Einheimische und Ausländer prominierten am Strand entlang, als sich vor ihren Augen plötzlich ein silbernes glänzendes Schiff aus den Fluten erhob. Kein Zweifel, es war ein U-Boot. Aber selbst die an der Küste behelmten Seelente hatten diese ungewöhnliche Länge, die eigenartigen Aufbauten — ein großer und zwei kleinere Türme, alle jedoch sehr hoch und langgestreckt gehalten — noch nie gesehen. Im gleichen Augenblick besann sich der Kapitän wohl anders: Das große U-Boot verschwand mit einer ungläublichen Geschwindigkeit — die Angaben schwanken zwischen fünf und zehn Sekunden — wieder in den Fluten und ward nicht mehr gesehen.

Wasserstoff als Antrieb
In diesen Tagen gab nun der Erste Seelord, Viscount Hall, einigen Journalisten auf wiederholtes Befragen bekannt, daß die britische Marine an der Herstellung von wasserstoffgetriebenen Unterseebooten arbeite, die eine Geschwindigkeit von 25 Seemeilen unter Wasser erreichen würden. Diese sogenannten Super-U-Boote sollen alle bisher gegen U-Boote eingesetzten Mittel außer den allerneuesten Zerstörern unwirksam machen.

Soll gut zwei Jahren beschäftigen sich die größten Seemächte der Welt mit der Herstellung von Super-U-Booten, wobei der Wasserstoffantrieb eine große Rolle spielt. Ein amerikanischer Marineoffizier stellte kürzlich fest, daß die Schaffung des leistungsfähigsten Unterseebootes unzweifelhaft die Herrschaft über die Ozeane bedeuten würde.

Anfang Oktober ging an der nordamerikanischen Westküste eines der neuen USA-Wasserstoff-U-Boote in See. Hergestellt aus einer neuartigen Metallzusammensetzung war die äußere Schiffsfläche für einen größeren Wasserdruck geschaffen worden. „Die Außenhaut unseres Bootes ist biegsam und verträgt eine Tiefe von 250 Meter“, erklärte der Kapitän dieses Schiffes als seine Existenz und technische Einzelheiten kein Geheimnis mehr waren.

Wettfahrt unter Wasser

Um die Fortschritte des neuartigen U-Bootes gegenüber den gewiß nicht rückständigen Booten der letzten Kriegszeit beispielhaft zu demonstrieren, stach damals gleichzeitig eines der älteren, viel kleineren und plumper aussehenden Boote mit in See. Friedlich fuhren sie nebeneinander, bis die Küste den Blicken der Kommandanten entschunden war. Dann begann das Manöver.

Der neue Typ war schon weggetaucht und der Kommandant besah sich durch das Schrohr, wie sein Kollege noch halb aus dem Wasser guckte. Eine Wettfahrt unter Wasser zum Heimathafen war angeordnet: Das moderne Boot auf 200 Meter Tiefe mit voller Kraft voraus, das überholte Unterseeboot auf 20 Meter Tiefe ebenfalls mit allem, was die Maschinen hergeben wollten. Die Höchstgeschwindigkeit für alle Tiefen betrug bei dem Wasserstoff betriebenen Fahrzeug 22 Seemeilen pro Stunde, bei dem nur ein Drittel so großen Rivalen aus dem zweiten Weltkrieg 20 Seemeilen über Wasser.

Alles ging anfangs gut. Die beiden Boote tauchten durch Funk die Positionen aus. In 200 Meter Tiefe durchschnitt das Fahrzeug der fortgeschrittenen Technik mit fast 19 Seemeilen den Ozean, während der kleine Bruder in knapp 20 Meter Tiefe zu tun hatte, 16 bis 17 Meilen zu halten. Da fing der Schiffskörper des neuen Bootes unverhofft an zu zittern, die eben noch stolze Errungenschaft der Technik legte sich auf die Seite. Die Schotten krachten. Das Licht ging aus. Die Maschinen hörten auf zu arbeiten.

Kapitän Wellington, den man in die alte „Kiste“ gesteckt hatte, bemühte sich vergebens, seinen Kameraden zu erreichen. Kurz

entschieden ließ er seinen Pubker „SOS“ murren und rief gleichzeitig eine in der Nähe befindliche Zerstörerflotte herbei. Inzwischen versuchte er weiter, mit dem U-Boot-Riesen tief unter dem Ozean in einer gewaltigen Druckphäre Verbindung zu bekommen. Die Bemühungen waren von Erfolg gekrönt: „Noch 150 Meter“, meldete der Telegraph. „Alles wohlauf“.

Kapitän Smith hatte alle zur Verfügung stehenden Preßluftbehälter ruckartig durch eine neu konstruierte Vorrichtung ausgeblasen und im selben Augenblick den linken der beiden Wasserstoffmotoren, welcher keinen Schaden erlitten hatte, anwerfen lassen. Beim Notlicht stellte er fest, daß die Tiefe des Bootes 224 Meter betrug. Schwerfällig reagierte das Schiff und mit knapper Not und Mühe erreichte es die Oberfläche, wo bereits der alte, aber sichere Kahn und zahlreiche Zerstörer ruflos kreisten.

Was war falsch konstruiert?
War nun die Berechnung der Widerstandsfähigkeit der Außenhaut des Bootes falsch ge-

wesen, das ja 250 Meter Wassertiefe ohne Schwierigkeiten in Kauf nehmen sollte? Oder worauf war es zurückzuführen, daß das stolze Fahrzeug trotz des allgemeinen Ernstes mit seinem Aussehen einer verbeulten Blochschachtel für einen Moment die Hellekeit der hilflos umherstreichenden Schiffsbesatzungen auslöste, als es auftauchte?

Hierzu meldet die amerikanische Wissenschaft, daß bei der Berechnung eines Bootskörpers, der dem ungleichmäßigen Druck der Ozeantiefen ausgesetzt ist, mit ganz erheblichen Varianten kalkuliert werden muß, die kürzlich trotz eines genügenden Spielraumes noch unterschätzt worden ist. Der Wasserdruck vermehrt sich nicht nur durch die Wassermenge pro Fläche, die auf einem getauchten Boot lastet, er wird auch von verschiedenartigen Strömungen, die besonders in großen Tiefen in Erscheinung treten, bedeutend beeinflusst. Hierbei handelt es sich um Aufwärts- und Seitwärtsströmungen, durch die der normale Wasserdruck sogar verdoppelt werden kann. Trotzdem soll es möglich sein, mit den Super-U-Booten die Meere unter Wasser zu erobern und außerdem den Schnellkeitsrekord der Oberwasserschiffe mit Hilfe des Wasserstoffmotors unter Wasser zu schlagen.

Vom Revolverhelden zum Missionär

Alkohol-Schmuggel und Geldautomaten — Wie Frank Costello seinen Reichtum erwarb

Frank Costello ist einer der reichsten Männer Amerikas. Wie er zu seinem Reichtum kam, das ist sein Geheimnis. Man versucht oft, ihm unglückliche Geschäftspraktiken und auch Verträge gegen die Gesetze nachzuweisen, aber die Polizei versagte immer im entscheidenden Moment, weil Costello viel zu schlau war, sich auch nur eine einzige Mißbegehung zu geben. So ist der heute 58jährige zu einer bedeutenden Persönlichkeit der amerikanischen Geschäftswelt geworden und er hat es auch verstanden, seinen Einfluß auf die Politik auszuüben. Wenn man bedenkt, daß Costello aus dem Slum von New York stammt, dann ist es nicht verwunderlich, daß seine Karriere eine Legende und er selbst das Idol der Unterwelt ist.

Zehn Monate für eine Pistole

Costello ist geborener Italiener. Da er aber schon mit vier Jahren nach New York kam, betrachtet er selbst Amerika als seine zweite Heimat. Mit elf Jahren verließ der junge Frank die Schule, um sich als Zeitungsträger seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er ließ sich aber bald in dunkle Geschäfte ein und kam dabei auch mit der New Yorker Unterwelt in Berührung. Als Costello 17 Jahre alt war, wurde er als mutmaßlicher Täter eines Raubüberfalls verhaftet, kam aber aus Mangel an Beweisen wieder frei. Er kam ein zweites Mal mit den Gesetzten in Konflikt, als er eine alte Frau auf offener Straße überfiel und ihr 1 000 Dollar raubte. Aber auch in diesem Fall ging Costello straffrei aus. Schließlich erlitt er ein drittes Mal ein Verbrechen und wurde von der Polizei aufgegriffen. Er fand man bei ihm eine Pistole, die zu besitzen er keine Berechtigung hatte. Das kostete ihm zehn Monate Gefängnis. Es war die einzige Strafe, die Costello in seinem Leben zu verbüßen hatte.

Der „Ministerpräsident“

Nach der Haftzeit entwickelte sich Costello in kurzer Zeit zum Geschäftsmann von Format, der ohne jeden Skrupel jede Gelegenheit, Geld zu verdienen, geschickt auszunutzen verstand. Er kaufte sich Häuser und Grundbesitz und investierte große Summen in verschiedene Geschäftszweige. Der große „Boom“ kam aber erst, als Costello mit dem Bootleggers Verbindung aufnahm und eine eigene Organisation aufzog, die in der Prohibitionzeit den Alkohol-Schmuggel in großem Stil betrieb. Zu dieser „Gang“ sollen sogar 1000 Polizisten gehört haben, die von Costello bestochen, die Abwicklung der dunklen Geschäfte deckten. Obwohl Costello da-

mals als Gangster bekannt war, konnte er aber trotzdem von der Polizei niemals belangt werden. Auch seine Feinde in der Unterwelt trauten sich nicht an ihn heran. Als der berühmte Gangster der Kriminalgeschichte, Al Capone, einen „Friedenskongreß“ in Atlantic City einberief, wurde Costello von der Unterwelt anerkannt und ihm der Titel „Ministerpräsident der Unterwelt“ verliehen.

Man spricht von Mord

Ein großer Teil von Costellos Reichtum stammt aus seinem Geschäft mit Geldautomaten. Von den etwa 5000 Automaten, die er in ganz Amerika unterhielt, brachte ihm jeder einen Reinertrag von 600 Dollar jährlich. Wohl wurden für kurze Zeit einmal die Geldautomaten verboten, aber für Costello bedeutete das keinen großen Verlust, da er noch andere Eisen im Feuer hatte. Er unterhielt nämlich noch zahlreiche Spielclubs und man sagt ihm nach, er habe auch die Wettbüros in den USA kontrolliert und daraus seinen Nutzen gezogen.

Was auch über Costello geschrieben werden mag — und es wird zur Zeit in der Weltpresse eine Menge über ihn geschrieben —, es wird wohl zum größten Teil Legende bleiben, denn fast alle Berichte stützen sich auf Gerüchte. So weiß man auch nicht, ob es der Tatsache entspricht, daß Costello seine Freunde Siegel u. Cohen erschoss. Auch hat er, wie er behauptet, seinen Einfluß auf die Politik geltend macht nicht nicht fest. Man weiß lediglich, daß er mit einigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens engen Kontakt hat. Ob zu guter Letzt die Behauptung zutrifft, Costello besaße sich mit Rauschgifthandel, ist genau zu fraglich.

Der große Rätselhafter

Alles an diesem Mann ist ein Rätsel. Aber es ist klar, daß er eine nicht weniger zweifelhafte Vergangenheit hat als die amerikanischen Gangsterkönige Al Capone, Schultz, Buchhalter, Luciano und wie sie alle heißen haben mögen. Frank Costello mag sich geändert haben und seine Vergangenheit bezeugen — er stellt zum Beispiel häufig große Summen für Wohltätigkeitszwecke zur Verfügung, aber das Gewesene läßt sich nicht auslöschen. Und so wird die Karriere dieses äußerlich seriösen und in seiner Lebenshaltung mäßigen Mannes ein interessanter Kriminalfall, nicht aber das Beispiel für einen ehrgeizigen Geschäftsmann sein. (PRD)

Beim Straßenübergang stets die hellen Punkte beachten!

Nun ging er tiefer, irgendwo in diesem grünen Gewirr mußte der Kriegsschauplatz sein. Zu spät erkannte er die sechs dunklen Punkte, die vom Westen her auf sie zuschossen. Flugzeuge — blitzend und trudeind umkreisten sie die Globemaster, drohende Mündungen von Bordkanonen und Maschinengewehren richteten sich auf die Kanzel. In der Mischel am Ohr Viktors rauschten die Strahlen der Funkgeräte dieser Maschinen: Waren es Freunde der neuen Regierung, die diese Kreise zur begeisterten Begrüßung flogen?

Er gab wie üblich Maschinenummer und Passagierzahl an.

„Wer sind die Passagiere?“ fragte eine Stimme auf Spanisch.

„Ich habe mir ihre Namen nicht auswendig gelernt“, gab Viktor zurück.

„Fliegen Sie hinter der Maschine her, die vor Ihnen Landings dreht“, kam der strikte Befehl.

„Rutscht mir den Buckel runter, ich muß nach La Par“, sagte Viktor wütend. Das fehlte grad noch! Landen und dann wochenlang festgehalten werden, bis der Streit um die Macht entschieden ist.

„Wir machen ein Sieb aus Ihrem Kasten, wenn Ihnen das lieber ist. Wir wissen, wen Sie geladen haben. Seien Sie vernünftig, ihnen geschieht nichts!“

Einige bläuliche Flämmchen spuckten dicht an den Scheiben der Kanzel vorbei.

„Die schließen ja“, jammerte Lucia.

Mit verbissenem Gesicht zog Viktor jetzt brav hinter der wild kurvendem Lancaster her.

Alle möglichen Typen scharten sich um seine Globemaster. Da half kein Ausreißen mehr, er war wohl schneller als die, aber nicht schneller als ihre Geschosse. Viktor sah seine Hejmeise in unendliche Fernen gerückt, er fluchte innerlich wie ein Türke. Abenteuer hatte er bisher genug erlebt, jetzt geriet er zu guter Letzt noch in das blöde Kriegsspiel dieser Äquatorkinder.

„Verfluchter Dreck“, schimpfte er. Lucia bog sich zu ihm und lächelte.

Ein „fideles“ Gefängnis Tolle Zustände in einer Pariser Strafanstalt Häftlinge entlassen sich selbst

Es ist noch nicht so lange her, da lachte man über die aufgedeckten „fideles“ Zustände im Genfer Gefängnis Saint-Antoine. Und nicht nur in der Schweiz — besonders auch im Ausland. Auch heute noch schmunzelt man amüsiert, wenn an diesen tollen Korruptionsskandal erinnert wird. Aber — er steht nicht allein da. Im Gegenteil, man scheint in Marseille eifersüchtig geworden zu sein. Denn was in dem dortigen Gefängnis „des Baumettes“ entdeckt wurde, stellt die „Ereignisse“ in Genf glatt in den Schatten.

Die Herren „Hilfsschreiber“

In diesem französischen Zuchthaus amtiert ein Direktor und ein Gefängnisinschreiber, welche die Cannebière in Marseille der Gefängnisluft vorzogen. Kurz entschlossen ernannten sie Sträflinge zu „Hilfsgefängnisinschreibern“. Nach und nach bemächtigte sich diese der gesamten Verwaltung. Natürlich nicht gerade zum Besten der Staatsraison. In erster Linie vielmehr dazu, sich die eigenen Taschen zu füllen. Trotz der „Beförderung“ konnten sie keinen Ständedünkel. Sie standen ihren weniger „chargierten“ Leidensgenossen mit Rat und Tat zur Seite. Sehr aktiv und produktiv sogar. Selbst vor Überständen war ihnen nicht bange. Die Akten der Mißsträflinge wurden gegen entsprechende klingende „Erkenntlichkeit“ in jeder gewünschten Weise fachmännlich „behandelt“. Man verfechtete die Urteilsausprüche, radierte das Datum des Strafantritts für den von ihnen kurzerhand „Begnadtigten“ oder man ersetzte eine höhere Strafe durch eine niedrigere. Man war dabei recht großzügig. Aktenstücke eines Sträflings wurden einfach mit denjenigen eines anderen vertauscht.

Im Wagen des Direktors...

Selbstverständlich wurden die Korrekturen von den „Hilfsgefängnisinschreibern“ mit großer Sorgfalt und stets offener Hand ausgeführt. Sie scheuten sich dabei nicht, auch die Unterschriften der Richter nachzuahmen. Alles, was im Bereiche ihrer Möglichkeiten stand, versuchten sie zu erfüllen: dem nach Freiheit dürstenden Sträfling halfen sie zur Flucht, wenn er zuvor eine größere Summe Francs begeben hatte. Wie er sich diese besorgte, war wiederum seine Sache. Aber auch hier war man gefällig und „vermittelte“ gern. Ein Gefangener entwich sogar — im Kraftwagen des Direktors. Untereinander waren die Sträflinge aber nicht ganz „loyal“. Ein Häftling verabreichte einem anderen Insassen, dessen Strafe abgelaufen war und dessen Zivilkleider bereits in der Zelle lagen, ein Schlafmittel. Dann zog er die „Privatkluff“ des Schnarchenden an und wurde an dessen Stelle ordnungsgemäß entlassen. Auch die „Hilfsschreiber“ entließen sich gelegentlich selbst, kehrten aber immer wieder an den Ort lokrativer Geschäfte und selbstherrlicher Tätigkeit zurück.

Größe an den Richter

Wieder ein anderer Sträfling stieg in einem Sack und fuhr auf diese Weise auf einem Lastwagen in die Freiheit. Er ward nie wieder gesehen. Ein Schreiner konnte in der Gefängniswerkstatt in aller Ruhe sich für die Herstellung von — Leitern spezialisieren, die ein bequemes Übersteigen der Mauer gestatteten. Aber es kam noch schöner. Der Gipfel der Frechheit war nämlich, daß die Erstwichen dem Untersuchungsrichter ironische Kartengrüße übersandten. Das brachte die Bombe zum Platzen und verursachte einen gewaltigen Lärm in der französischen Öffentlichkeit, weit über Marseille hinaus. Einige schimpften, viele lachten, alle riefen jedoch nach dem Sündenbock. Es gab deren ja mehrere. Der Direktor und der Gefängnisinschreiber wurden verhaftet, ihre „Gehilfen“ wieder einfache Anstaltsinsassen, wanderten in die Zellen zurück. „Mon Dieu, c'est la vie...“, so meinte man vor drei Monaten in Genf. Und jetzt auch in Marseille.

„Du, ich habe gebetet, daß du noch eine Weile bleiben mußt.“ Er sah sie wütend an. „Das dumme Kind“, dachte er. Hinten in der Kabine blieb es menschenstill; die neue Regierung machte keinen Versuch, ihre Chancen mit Gewalt an sich zu reißen; nötigte ihnen auch nichts.

Die Lancaster flog tief einem Flußlauf entlang, hinter einer Biegung wurde der Wald licht, eine freie Fläche rotbrauner Pampa dehnte sich aus, kahl gebrannt und dürr. Hinter einigen Bretterbuden, die so etwas wie ein Dorf darstellen sollten, standen wenige Flugzeuge. Viktor zog eine weite Schleife, um gegen den Wind zu kommen. Die Flugzeuge, die hinter ihm einhergefliegen waren, heulten nun im Schwärmflug über ihn weg.

Soldaten mit Maschinenpistolen sprangen auf die ausrollende Maschine zu. Viktor gab seinen beiden Gefährten einen Wink, in der Kanzel zu bleiben. Die neue Regierung zog bereits im Gänsemarsch mit über den Kopf erhobenen Händen dem Walde zu.

Einer kam herein. „Rollen Sie Ihre Maschine an den Wald hinter das Dorf! Sie müssen hierbleiben! Verpflegung und Unterkunft für Euch drei sind in Ordnung. Eher wir nicht neue Befehle haben. Gürten Sie nicht starten.“ Das war genug!

Viktors Humor kam wieder zum Vorschein. Tag um Tag klimmerte sich niemand um sie, er lebte mit Lucia in einer der halbverfallenen Buden. André störte sie nicht. Er erschien nur zu den Mahlzeiten, die Lucia auf dem Erdboden an einem offenen Feuer zubereitete. Das war echtes Wildwestleben, noch nie hatte er so primitiv gelebt. Fast hätte es ihm Spaß gemacht, wenn nicht die Sorge gewesen wäre, niemals wieder hier heraus zu kommen. Er wollte ja nach Deutschland!

Militär durchzog das kleine Nest. Manchmal rollten sogar Panzer auf dem Karrenweg den Fluß entlang. Die Front schlen, weiß der Himmel wie weit von hier zu sein. Man hatte keine Ahnung, wie das Abenteuer enden würde.

(Fortsetzung folgt)

LIEBE AUF UMWEGEN

ROMAN VON E. THOMA Copyright 1949 by Verlag Helmut Seiler Stuttgart

32. Fortsetzung

Mit einem leichten Ruck stieß Viktor gegen die Sauerstoffventile, zischend fuhr der köstliche Lebensatem aus vielen kleinen Düsen in die Kabine. Jetzt machten sich aber auch schon Sogs und Luftlöcher bemerkbar, blitzartig sackte der schwere Kasten Hunderte von Metern in die Tiefe, es forderte viel Geschicklichkeit, ihn schnell wieder auf Höhe zu bringen. Da war nur noch die Lust am Kampf mit den Tücken der Strömungen und der Eigenart der Maschine. Nichts durfte den vier Augen der beiden Piloten entgehen.

Lucia war die erste, die es sah. Grauen stand in ihren Blicken, als sie sich zu Viktor bogte und mit der Hand nach rechts deutete. Dort kam mit unheimlicher Schnelligkeit die schwarzste Nacht heran. Böen fuhren unter die Tragflächen und trugen das schwere Flugzeug wie ein Papierblatt seitwärts. In dem brüllenden Inferno, das nach Sekunden losbrach, hörte Viktor deutlich, wie Lucia hinter ihm an einem dicken Brocken zu würgen begann. Dagegen nützten keine noch so bewährten Medikamente. Wie ein kleines Boot auf hoher See schlug und schlingerte die Globemaster, André hatte längst die Doppelsteuerung eingeschaltet. Die Lichter in der Kanzel Beckerten toll. Die Armmuskeln krampften sich zu Bündeln zusammen. Nur tief schwarze Nacht, von grellen Blitzen erleuchtet, umgab die Scheiben der Kanzel. Viktors leichte Kleidung klebte wie aus dem Wasser gezogen am Körper, die kupferigen Haare sträubten sich. Das war die Hölle! Dort unten aber wußte man es, ob sich die Bergspitzen Tausend oder nur wenige Meter tief unter der Maschine befanden? Ein Aufprall und Splittern... und schon war alles überstanden, dann brauchte

der Schwede in Lima nicht auf ihn zu warten. Und Lucias Wunsch, immer mit ihm zusammenzusein, war auch erfüllt. Im aufzuckenden Schein eines Blitzstrahler sah Viktor im Spiegel der Kabinenscheibe ihr Antlitz mit den weitaufgerissenen dunklen Augen. Entsetzt stand darin, während Andrés Augen seltsam starr aus dem breiten negriden Gesicht stachen.

„Alle haben Angst, warum habe ich keine?“ fragte sich Viktor. Nein, Angst kannte er nicht! Wenn es jetzt sein mußte, ging das Sterben rasend schnell, man würde bestimmt nichts davon gewahr.

Auf einmal war lautlose Stille. Viktor sah, wie sich die Höhenmesser rasend schnell nach unten bewegten. Lucia röchelte und Andrés Kopf fiel ergeben vornüber. Das war der Kern eines Tornados!

Viktor glaubte voraus schwarze Schatten auf sich turunen zu sehen: Felsen!

Dann hob ihn ein wilder Sog fast vom Sitz, Dunkle Arme griffen nach dem Rumpf, es knallte gegen Verkleidung und Tragflächen. Steil hob sich das Vorderteil in die Höhe.

„Wir sind durch!“ schrie Viktor. Er zog das Höhenrad so heftig an sich, daß das Flugzeug köchelte. Die Maschine stieg, Gott sei Dank, sie stieg schnell in die Nacht hinauf. Von oben kam ein heller Schimmer, wurde größer und plötzlich schien zur Überraschung aller die Sonne grell in die Kabine. Dort unten heizten die letzten schwarzen Fetzen des Sturmes vorneweg, man sah an den weißen Blindern Büsche, und ja, auch Häuser wirbeln.

Das waren nicht mehr die Anden, das war der Chaco. In einem weiten Bogen zog Viktor nach Süden, man war ja immer noch in viertausend Meter Höhe.

DIE ERZÄHLUNG

OTTO HEUSCHELE: Der Meister

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts lebte in einer kleinen Stadt Schwabens ein Schuhmachermeister namens Martin Zeller. Das kleine Haus, in dem er wohnte, war derart in die alte Stadtmauer eingebaut, daß die Fundamente und eine Wand von der Wehrmauer gebildet wurden. Und wer im Sommer seine Schuhe zu dem Meister brachte, damit er durchgelassene Sohlen erneuere oder andere Mängel wieder gut mache, der sah wohl gerne dem Spiel der Sonne und des Windes mit dem Weinlaub vor dem Fenster zu, oder atmete den Duft frischen Wassers, der von nahen Flußaufsteigen, durch das weit geöffnete Fenster strömte. Im Raum selbst herrschte eine peinliche Ordnung, und niemand hätte geglaubt, daß der in reifen Mannesjahren stehende Meister selbst der Urheber dieser Sauberkeit war. Aber seit ihm vor bald fünfzehn Jahren sein Weib an der Geburt ihres ersten Kindes gestorben war, lebte er allein in dem kleinen Hause, eine Nachbarin kochte und wusch für ihn, alles andere aber verrichtete er selbst. Obgleich er den lässigen Tod seiner Frau nie ganz überwunden hatte, war er doch im besten Sinne von einer ruhigen Gelassenheit, man konnte ihn manchmal bei der Arbeit leise vor sich hinsagen hören. Er war still und schweigsam, sprach man ihn aber selbst an, war er freundlich und offen. Die Arbeit des Meisters war tadellos, er hatte darum eine regelmäßige und treue Kundschaft. Da er sehr zurückgezogen lebte, auch nie ins Wirtshaus kam, wußten die Menschen der Stadt wenig von ihm. Manche hielten ihn für einen Sonderling, manche für einen Menschenfeind. Man sah wohl den Lehrer, einen ebenfalls stillen und etwas scheuen Menschen, oft bei ihm sitzen, und man hatte beobachtet, daß immer wieder Pakete mit Büchern aus einer Bibliothek der Landeshauptstadt ankamen und nach dort zurückgeschickt wurden. Daß diese Bücher keine Romane und Unterhaltungsgeschichten waren, wie manche glaubten, wußte nur der Lehrer, der mit dem Meister Martin lange Abende und Nächte zusammen saß.

Es war die Welt der Geschichte, jene wunderbar große Welt voll widersprechender Mächte und Gewalten, voll dunkler und leuchtender Kräfte, die der Meister in den langen Nächten erforschte und studierte. Man sah dann das Licht seiner Lampe durch die Scheibe des Fensters auf die Reste eines eisenmännischen Wehrturms fallen. Dieser alte Turm mußte es gewesen sein, der in Meister Martin bald nach dem Tode seiner Frau diese merkwürdige Leidenschaft geweckt hatte. Denn es war eine große und rein flammende Leidenschaft, die in ihm brannte und die ihn in bald fünfzehn Jahren das weite Reich der Geschichte hatte erforschen lassen. Mit der Geschichte der Stadt hatte er begonnen, er war fortgefahren mit der des Landes und war nicht müde geworden, bis er ein Bild vom Werden und Vergehen der europäischen Reiche sich geformt hatte. Um das Wissen, das er sich gesammelt hatte, hätte ihn mancher Gelehrte beneiden können, mehr noch aber um das lebendige Feuer, mit dem er das scheinbar tote und abgestorbene Leben der Vergangenheit für sich wieder erfüllte.

Wenn es ihm manchmal ins Bewußtsein trat, wie sich um ihn, den kleinen, unbekanntem Mann, die Unendlichkeit des geschicht-

lichen Raumes hob, durchlief ihn ein kalter Schauer. Es war ein Gefühl, gemischt aus Freude und Schrecken, das ihn erfüllte. Wenn er dann, von seiner Arbeit aufsehend, das Spiel des Windes mit einer grünen Wehrmauer beobachtete, war es ihm, als sei das Geschehen im Leben der Völker ein ähnliches Spiel des Schicksals mit den Menschen und Mächten der Erde. Der diesen Wind sandte, der den Weinstock wachsen ließ, es war derselbe, der das Schicksal der Menschen und Völker bestimmte.

Eines Tages nun geschah es, daß Meister Martin in die Hauptstadt des Landes fuhr, wo er Besorgungen zu erledigen hatte. Es war seit vielen Jahren das erste Mal. Nachdem er seine Dinge geordnet hatte, ging er an den Schaufenster der großen Geschäfte hin; sehr lange hielten ihn die Fenster der Buchhändler fest. Es war, als müsse er all die Titel auswendig lernen, so andächtig verkehrte er im Anschauen der Bücherfülle. Später stand er dann plötzlich vor dem Fenster eines Lotteriegeschäftes. Wie der Zauber aus einem Märchen umschwirren ihn die Zahlen, und woran er nie in seinem Leben gedacht hatte, das geschah gleichsam über seinem Willen hinweg. Er stand im Laden und erwarb aus der Hand eines hübschen jungen Mädchens ein Los.

Mit dem Augenblick aber, da er das harmlose Papier in seiner Tasche barg, überkam ihn eine so merkwürdige Unruhe, daß er über seine Torheit lachen mußte. Seine Gedanken spielten mit der Möglichkeit eines Gewinns. Der Wunsch zu gewinnen stieg in seinem Herzen auf, gleichzeitig erwachte auch eine geheimnisvolle, verwirrende Furcht vor dem Gewinn. Die merkwürdige Unruhe verschwand auch in den nächsten Tagen nicht und bedrohte das stille Dasein Meisters Martins so sehr, daß der Widerstand gegen die Möglichkeit des Gewinns größer wurde als die Sehnsucht nach dem Gewinn. Trotzdem aber wollten die Gedanken, die sich um diese Sehnsucht rankten, immer wieder emporwachen.

Könnte er nicht Bücher kaufen, unzählige Bücher, konnte er nicht Reisen unternehmen in ferne, um ihrer geschichtlichen Vergangenheit willen bekannte Städte? Lockend breiteten sich die Möglichkeiten vor ihm aus. Das währte Wochen.

Endlich kam der Tag, an dem die Ziehungsliste erschien, und das Unbegreifliche, halb Erwartete, halb Gefürchtete war tatsächlich geschehen. Meister Martin hatte hunderttausend Mark gewonnen. Zweimal, dreimal las und verglich er die Nummern. Es war alles in Ordnung, hunderttausend Mark waren ihm zugefallen. Was er gefürchtet hatte, wovor ihm bange war, wozu er sich geschämt hatte, das war eingetroffen. Es war ihm, als sei er aus der Wirklichkeit in einen Traum gefallen. Er sah den Strom des Geldes sich über ihn ergießen und seine Stille stören. Sturm saß der kleine Mann vor dem Blatt, das sein Schicksal wendete sollte, und wußte sich nicht zu helfen. Sollte er nicht einfach das Los zerreißen, um allen Schwierigkeiten ein Ende zu bereiten? Dazu aber fand er nicht den Mut. Es wäre auch feige gewesen. Ein wenig von dem Geld, ein paar tausend Mark, konnte er doch für Bücher und Reisen, für sein Alter

und für ein paar arme Leute brauchen. Aber vor dem Gedanken graute ihm.

Als dann tatsächlich bekannt geworden war, daß der große Gewinn ihm zugefallen sei, kamen aus nah und fern Briefe, die ihm um Gaben baten, wohlthätige Gesellschaften ernannten an seine Pflicht gegenüber dem Nächsten. Aber nicht nur Briefe, auch Menschen kamen und klagten ihre Not. Er gab Geld hin, viele Hunderte von Mark gingen stumm hinaus zu dem nächsten. Lachend gab er sie hin, es blieb ihm ja immer noch so viel. Er kaufte sich für einige hundert Mark Bücher, das genügte, Reisen wollte er keine mehr machen, denn er fürchtete, daß er in der Welt als der Gewinner des großen Loses erkannt werden würde.

So hatte er nur eine große Sehnsucht: Ruhe vor dem Geld und den zudringlichen Menschen zu erlangen. Bald gab er das Geld nicht mehr so gerne hin, denn er hatte bereits erkennen müssen, daß bei dem oder jenem, dem er gegeben hatte, das Geld mehr Unheil als Segen gebracht hatte.

So vergingen Wochen und Monate, ohne daß er zu seinen geliebten Studien gekommen wäre. Das schmerzte ihn am meisten. Obwohl er nun der Besitzer eines großen Vermögens geworden war, klang noch immer der Schlag des Hammers aus seiner Werkstatt. Er wird, so lange er seine Hand zu heben vermag, von seiner Arbeit nicht lassen, und wenn er der Sorge um sein Geld ledig sein wird, dann werden die Abende und Nächte wieder der Geschichte gehören. In einer dieser Nächte aber geschah es, daß er plötzlich eine Art Erleuchtung hatte, die ihm sagte, er möge das

Geld zu einer Unterstützung für Studierende der Geschichte verwenden.

Er tat es auch. Während er noch manche Jahre im Schatten des jahrhundertalten Wehrturms seine Schuhe flickte und in den Nächten die Werke der Geschichtsschreiber las und sich über den Gang der Geschichte seine eigenen Gedanken machte, wuchs eine junge Generation von Forschern heran, die von seinem Gelde studierte. Manchmal kam der eine oder andere, dem durch seine Stiftung die wissenschaftliche Arbeit ermöglicht wurde, und saß bei Meister Martin in der Schusterstube, manch anderer schickte seine Arbeit, und Meister Martin ließ kaum eine ungelesen.

Die Menschen in der kleinen Stadt aber hielten ihn für einen unverbesserlichen Kauz und Sonderling; sie konnten es nicht begreifen, daß er nicht längst die Arbeit aufgegeben hatte, es war ihnen unverständlich, daß er sein gewonnenes Geld so leicht wieder hingeworfen hatte. Als im August 1914 der Krieg ausbrach, meldete sich Meister Martin trotz seines Alters freiwillig. Er machte den Krieg in den Vogesen und an anderen Fronten des Westens mit, kehrte auch wohlbehalten in die Heimat zurück, hämmerte wieder seine Schuhe, war aber nun noch schweigsamer als früher. Einen Freund, der ihn verstand, hatte er nicht mehr, denn der Lehrer, mit dem er so viel über seine Gedanken gesprochen hatte, war gefallen. Als die Inflation ausbrach, schwand der letzte Rest des Geldes, den er für sein Alter zurückbehalten hatte, dahin, und es war wohl eine gütige Fügung für den alternden Mann, daß er einen stillen Tod starb, ehe diese unselige Epoche ihren Höhepunkt erreichte.

Die Differenz

Kurzgeschichte von Kurt Vetter

Die Verkäuferin Gerda, mit ihren siebzehn Jahren noch ein unbekümmertes Ding, setzte sich an einem freien Nachmittage gravitätisch in eine Taxe und ließ sich in der ihr fremden Stadt auf eine Anhöhe, bis zum „Waldbrunnen“ fahren.

Dort angekommen, fragte sie in ihrer jugendlichen Sorglosigkeit: „So — und was macht das jetzt, Herr Chauffeur?“

Der Fahrer zuckte vorschrittsmäßig auf seine Taxihand und gab dann den Bescheid: „Grad aus drei Mark, Fräulein.“

Daraufhin stöberte Gerda längere Zeit in ihrer Handtasche wobei sie erzählte, daß sie sich hier am Waldbrunnen mit einem Herrn treffen wollte, daß derselbe aber jetzt sonderbarerweise noch nicht da sei, obwohl sie sich sogar per Taxe sooo beeilt hätte. Während dieser nicht gerade aufregenden Erzählung wippte der Fahrer ungeduldig auf seinen Schuhsohlen hin und her, bis dann Gerda ihre Sucherei einstellte und leicht verlegen erklärte: „Das ist jetzt aber fatal! Drei Mark macht die Taxe und zwei Mark fünfzig habe ich nur bei mir!“ Auf diese Erklärung hin stellte der vielerfahrne Fahrer seine Wippen sofort ein und meinte mit berechtigtem Mißmut: „Ja, Fräulein, wenn Sie aber kein Geld haben, dann brauchen Sie auch nicht mit einer Taxe zu fahren.“

„Ach ja,“ gab das Mädchen zur Antwort, „ich wollte mich beeilen, wußte auch nicht, wie weit der Weg bis hierher ist und jetzt ist der, mit dem ich mich verabredet habe, erst nicht da und das ist jetzt schon eine recht

ungeschickte Sache!“ Aus dieser verworrenen Erklärung konnte man nicht ganz genau entnehmen, was nun ungeschickt war, der Nichtangekommene, die Geldforderung, oder die unnötige Eile, aber bevor beide über dieses Problem weiter nachdenken konnten, warf Gerda die drängende Frage auf: „Was machen wir jetzt?“

„Ja, was machen? Der Fahrer räusperte sich und konnte trotz langjähriger und ähnlichen Erfahrungen angesichts des hübschen Mädchens nichts anderes sagen, als daß der Fall nicht einfach wäre, jedoch in dem Augenblick kam der munteren Gerda blitzartig ein Gedanke, den sie dem erstaunten Mann sofort mitteilte: „Drei Mark wollen Sie, zweieinhalb habe ich nur bei mir — ich weiß, was wir machen!“

„So — was bitte?“

„Jetzt fahren Sie mich um die fehlenden fünfzig Pfennig einfach wieder ein Stück zurück.“

Gaß wollte kein Gas

In Heidelberg sollte in einer Kirche Gasbeleuchtung eingeführt werden. Dem Gas erwuchs jedoch ein heftiger Gegner in Gaß, dem Theologieprofessor, der sich der Neuerung entschieden widersetzte. Darauf war eines Tages in einer Heidelberger Zeitung zu lesen: „Gaß will Gas in der Kirche nicht. Er freilich! — Gas ist kein Kirchenlicht.“

Die „Replantation“ von Zähnen

Wiedereinpflanzung von Zähnen bewährt sich in der ärztlichen Praxis

Wieder ein neues Fremdwort! Keine Angst, verehrter Leser, so heißt das Ding nun einmal in der Fachwelt und die gewöhnlichen Sterblichen haben darunter lediglich die Wiedereinpflanzung von Zähnen zu verstehen. Die Replantation ist den Zahnmedizinern von den verschiedenen Universitätskliniken her bestimmt nicht unbekannt. Aber in der Praxis der Zahnärzte wird sie fast gar nicht angewandt, obwohl die Wiedereinpflanzung von Zähnen, wenn diese sich nun zur Hebung der freien Praxis durchsetzen, einen wesentlichen Schritt weiter zur Hebung der Volksgesundheit darstellt. Und zwar insofern, als das Einsetzen von Brücken und die Anfertigung von Zahnpfropfen um Jahre hinausgeschoben wird. Die Kaufkraft eines Gebisses wird durch künstlichen Ersatz auf etwa ein Drittel herabgesetzt. Bei Anwendung der Replantation bleibt sie jedoch beim einzelnen Zahn vollständig erhalten! Und darin liegt eben die Bedeutung des Verfahrens, denn gut gekaut ist halb verdaut!

Die Wiedereinpflanzung ist, grob gesagt, die letzte Möglichkeit, einen wurzelbehandelten Zahn, an dem Hopfen und Malz verloren scheint, zu retten. Bekanntlich bilden sich an den Wurzelspitzen von Zähnen, deren Nerv entfernt werden mußte, meist in Form von Säckchen häufig Eiterherde, die durch den Druck auf das umgebende Gewebe heftigste Schmerzen verursachen. Man geht zum Zahnarzt. Der fragliche Zahn wird aufgeböhrt, die Wurzelkanäle freigelegt und verschiedene Einlagen zur Desinfektion eingeführt, welche die Resorption (das Aufsaugen) des Eiterherdes durch das Gewebe beschleunigen und bei fortschreitender Behandlung die Bildung eines neuen Herdes verhindern sollen. Diese Behandlung nimmt immer geraume Zeit in Anspruch und danach tritt tatsächlich in den meisten Fällen Beruhigung ein, bis dann eines Tages, sei es infolge von Erkältung oder sonstiger Ursachen, wieder neue Schmerzen auftreten.

Nach einigen Wurzelbehandlungen ist dann der Zahn soweit, daß er nach der herkömmlichen Praxis doch noch entfernt werden müßte.

Mit Hilfe der Replantation kann der Zahn jedoch dem Gebiß erhalten werden. Er wird vorsichtig aus seinem Bett gehoben (nicht herausgerissen). Danach werden die Wurzeln von dem Herd befreit, die Zahnkanäle aufgeböhrt, die Wurzelspitzen etwas gekürzt, Edelmetallstifte oder Gutta-percha in sie eingeführt und schließlich die Wurzelspitzen gut verschlossen, damit durch ihre Kanäle die Eiterherde verursachenden Bakterien nicht mehr zu dem empfindlichen Gewebe vordringen können. Vor der Wiedereinpflanzung wird der so präparierte Zahn in physiologische Kochsalzlösung gelegt. Und dann wird der Zahn eben wieder von Hand an seinen alten Platz eingesetzt. Das ist das ganze Hexenwerk. Dauer: höchstens etwa eine Stunde.

Und von dieser Stunde an darf der Patient rund drei Wochen lang den replantierten Zahn keiner Belastung aussetzen, also auf ihn nicht kauen. Denn dadurch würde das sich in dieser Zeit an den und z.T. um die Wurzelspitzen bildenden Gewebe wieder zerstört und die ganze Lebensmüh illusorisch machen. Der nicht angewachsene oder am Anwachsen verhin-derte Zahn müßte eben wieder herausgenommen werden. Das bereitet dem Patienten aber dann weit weniger Schmerzen als das normale Ziehen. Gelingt jedoch die Replantation, so wird die Anfertigung einer teuren Brücke um Jahre hinausgeschoben und außerdem bleibt — wie schon erwähnt — die Kaufkraft vollständig erhalten. Nach den Erfahrungen der Universitätskliniken, die den Gedanken der Replantation schon zumindest in den zwanziger Jahren aufgriffen und versuchsweise in die Tat umsetzten sowie den Erfahrungen des Stuttgarter Zahnarztes Dr. Albert Häusser, der sich seit Jahren damit befaßte und in seiner Praxis zahlreiche Replantationen ausgeführt hat, besteht für den Patienten immerhin die Aussicht, einen auf diese Weise behandelten Zahn 5 bis 15 Jahre länger zu behalten, vor Schmerzen Ruhe zu haben und

ihn auch noch überkronen lassen zu können. Das Risiko für den Patienten ist also gleich null!

Nach dem angegebenen Zeitraum wird wohl oder übel eine Brücke notwendig werden und sehr viel später — je nach dem Zustand des Gebisses — eine Zahnprothese.

Professoren und Doktoren von Rang haben sich lange über die Replantation den Kopf zerbrochen. Der Replantation vornehmende Zahnarzt muß sehr geschickte und vor allem gefühlvolle Hände haben. Er muß den ganzen Vorgang mit allen seinen Folgen ganz genau durchdacht haben und auch über die Gabe des schöpferischen Denkens verfügen. Das wichtigste vor Ausführung der Replantation ist die richtige Indikation, weil nicht in jedem Falle die Wiedereinpflanzung eines Zahnes möglich ist. Es spielt dabei keine Rolle, ob er im Ober- oder im Unterkiefer sitzt. Wenn aber der Zahn bis in die Wurzeln hinein tief zerstört ist oder wenn er beim Ziehen gar zerbricht, dann sind die Möglichkeiten erschöpft und der Zahn muß „raus“. Aber in allen anderen Fällen kann nach Dr. A. Häusser ein ungefähr 85%iger Erfolg erwartet werden. D.h. es sind — nur um eine Zahl zu nennen — von 40 Replantationen nur zwei nicht gelungen. Und dieses Ergebnis der freien Praxis kann sich doch bestimmt sehen lassen. Sicher wird dieser Erfolg der Replantation in erweitertem Umfang Eingang in die freie Praxis verschaffen. Ein Anfang ist gemacht und die langen Versuchsreihen der Universitätskliniken dürfen nun allmählich ihre Krönung in der Übernahme der Replantation in die freie zahnärztliche Praxis finden.

Helmuth Bauer

Fischregen in Amerika!

In 1600 Jahren nur 73 Fischregen

Aus Amerika kommt die Nachricht, daß es dort in Massachusetts in der Nähe des Atlantiks buchstäblich Fische vom Himmel geregnet hat. Dabei handelte es sich um Süßwasser-

fische von 5—20 cm Länge, die in großer Zahl auf eine Straße herabregneten. Ein Zoologe war Augenzeuge dieses merkwürdigen Regens.

Fischregen sind zwar äußerst selten, aber durchaus möglich. Nach dem Naturforscher Belloni hat man in den letzten 1600 Jahren nur 73 solche Fischregen beobachtet und zwar in Europa, Asien und Amerika. Durchschnittlich kann man alle 32 Jahre mit einem Fischregen auf dem Erdball rechnen.

Wie aber kommt es zu einem Fischregen? Natürlich nicht durch übernatürliche Kräfte, sondern durch Wirbelwinde, also durch Wind- und Wasserhosen. Man kann sich vorstellen, welche Gewalt solch ein Sturm haben muß, der imstande ist, Fische aus Seen und Teichen herauszuwirbeln und kilometerweit zu verschleppen. Wer einmal beobachtet hat, wie eine Windhose Blüme entwurzelt und Häuser in die Luft wirbelt, der wird nicht überrascht sein, zu hören, daß sie auch Fische in die Luft schleudern kann.

Der älteste Bericht über vom Himmel regnende Fische stammt aus dem Jahre 1555 vom Erzbischof von Upsala, überschrieben „Betreffend das Fallen oder Regnen von Fischen, Fröschen, Mäusen, Würmern und Steinen aus den Wolken“. Es gibt auch zahlreiche Abbildungen solcher Fischregen in Skandinavien, Sachsen und anderswo. All diese Buchillustrationen zeichnen die fallenden Fische riesengroß, in Wirklichkeit handelt es sich immer nur um kleinere Fische, die ein Sturm aus Teichen und Seen entführt.

Wir wissen von Wirbelwinden, die imstande sind, kleiner Gegenstände bis 50 Kilometer weit fortzutragen. So wüßte im Jahre 1929 auf der 4300 km vom nächsten Festland (Australien) entfernten Insel Niue ein Sturm, der Staubwolken aus dem unendlich fernen Tasmanien niederschlug. Saharastaub wurde schon tausende von Kilometer weit nach Skandinavien getragen, in Mengen, die keine 4000 Güterwagen hätten transportieren können. Warum sollte es da nicht kleine Fische vom Himmel regnen können...?

Aus der Stadt Ettlingen

Die Windharfe

Es kommt der Wind ins alte Gemäuer, die Harfe spielen zur Abendfeier. Und was die Welt der Menschen bewegt: Werden und Sterben, Verdammnis, Erlösen, Rufe des Guten, Lockung des Bösen, der Wind in diese Saiten schlägt. Ich höre das Leben, von seinen Klängen bin ich umgeben.

Die weiße Taube auf ewiger Reise schwebt auf die Harfe hin. Und leise ertönt im Land das friedvolle Lied. Aber Jäh ein Schreien, Gellärme, Geklärr, Töne stürzen in tobende Irre. Die weiße Taube eilt und flieht. Ich sehe sie steigen empor, wo Sterne schimmern und schweigen. Clemens Hellberg.

Forum des Jugend-Rings Ettlingen

Du und die Bundesrepublik

Jeder von uns hat durch das Bonner Grundgesetz verfassungsmäßige Rechte und Pflichten erhalten. Auch der junge Mensch, der noch nicht wahlberechtigt ist, sollte darüber Bescheid wissen, denn das politische Geschehen der Gegenwart ist von großem Einfluß auf die Zukunft eines jeden. Der Jugendring als überparteilicher Zusammenschluß aller Jugendverbände setzt deshalb seine öffentlichen Diskussionsabende fort.

Bürgermeister Rimmelpacher hat sich bereit erklärt, beim Jugendforum am Dienstag, 10. Januar, abends 20 Uhr im Rathaussaal Fragen der Jugend zu beantworten. Vor allem die Jugendlichen von 18 bis 25 Jahren, auch die nicht in einem Jugendverband organisierten, sind dazu herzlich willkommen. Die dem Jugendring angeschlossenen Organisationen, katholische und evangelische Jugend, Pfadfinder, sozialistische Falken usw. werden gebeten, zu diesem staatsbürgerlich lehrreichen Jugend-Forum vollzählig zu erscheinen.

Jahresversammlung der Falken

Bei der Versammlung der Ettlinger „Falken“ wurde Gerh. Ledwina als Leiter wiedergewählt. W. Häfner sprach über die ostdeutsche Jugend, gegen deren totalitäre Tendenz ein Gegengewicht im Westen geschaffen werden muß. Auch die sozialistische Jugendbewegung bekennt sich deshalb zur Mitverantwortung der jungen Generation im neuen Staat. Nur durch Mitarbeit können die Charaktere erzogen werden, die gebraucht werden, um der „dressierten“ Masse des Ostens Widerstand zu leisten.

Die neutrale Einrichtung der Forumabende des Jugendrings Ettlingen ist eine solche Gelegenheit, um zur Verantwortung im Gemeinschaftsleben zu erziehen.

Vikar Gabel nach Lenzkirch versetzt

Neupriester Herbert Gabel, der am 20. Oktober seine Primiz in Ettlingen gefeiert hat, wurde als Vikar nach Lenzkirch versetzt.

Heimkehrer am 3. Januar 1950

Robert Veizhans, Leopoldstr. 22, aus russ. Gefangenschaft, Lager 7475/1 Rostow, Entl.-Lager Ulm a. D.

Karl Beuerlein, Kaufmann, Durlacher Str. 6, aus russ. Gefangenschaft, Lager 7280/17 Stalino, Entl.-Lager Ulm a. D.

Werner Baureithel, kaufm. Angestellter, Mühlenstr. 39, aus russischer Gefangenschaft, Lager 7395/1 Kursk, Entlassungslager Ulm a. D.

Die Kinderbescherung

der Ortsgruppe des Verbandes der Kriegsgeschädigten, Hinterbliebenen und Sozialrentner am Freitag nachm. in der Stadthalle nahm einen gelungenen Verlauf. Lange vor Beginn waren die 390 Kinder erschienen, auch viele Eltern haben die Kinder begleitet. Neben den Tänzchen der 14-jährigen Helga Landsmann, die die Herzen begeisterte, ha-

Ettlinger Faschacht 1950



Dohlhausener Leuerturm-Sender

Das große Ereignis

rückt näher. In der Stadthalle ist alles vorbereitet, damit am Sonntag abend der DLS eingeweiht werden kann. Auf zahlreiche Anfragen wird mitgeteilt, daß Kostümierung erwünscht ist, dagegen sind Masken nicht erlaubt. Versäumen Sie nicht am Sonntag abend das bunte Sendeprogramm mit zahlreichen Originalberichten vom Zeitgeschehen!

Vorverkaufsstellen der Narrenbilde:

- 1. Ettlinger Zeitung (Druckerei A. Graf), Schöllbronner Str. 5
2. Zigarrenhaus G. Stöhrer, Kronenstr. 3
3. Buchbinderei F. K. Lechner, Leopoldstr. 5
4. Gasthaus „Engel“, Kronenstr. 13
5. Gasthaus „Reichsadler“, Rheinstr. 87
6. Gasthaus „Fortuna“, Rheinstr. 140.

ben Herr und Frau Speidel durch ihre Handharmonikavorträge besonders gefallen. Die kleine Sontrud Speidel darf ebenfalls für sich in Anspruch nehmen, daß sie alle Anwesenden mit ihrem Handharmonikavortrag wirklich erfreut hat. Jedes Kind bekam eine Tüte mit Gebäck, Äpfeln und Orangen und eine Neujahrsbrezel, so daß alle frohgemut nach Hause zogen. Den unterhaltenden Teil hat Mitglied H. Strunck bestritten. Am 25. Januar 1950 werden alle diese Kinder noch zu einer Kinovorstellung im Ull für „Hans im Glück“ eingeladen, wozu die Eintrittskarten nochmals berechtigen.

Und das kommt selbst in den besten Öfen vor

Ab Samstag zeigen die Union-Lichtspiele den amerikanischen Film:

„Das Tagebuch einer Frau“

Der Film schildert die bewegte Lebensgeschichte einer einzigartigen Frau, welche unter der Regie von Tay Garnett nach dem Roman „Mrs. Parkington“ von Louis Bromfield mit vollendeter Meisterschaft erzählt wird. Die überaus wechselvolle und dramatische Filmgeschichte läßt uns erleben, wie ein junges Mädchen aus einer Kleinstadt, das durch die Heirat mit dem reichen Industriellen Major Parkington in die große Welt von New York eingeführt wird, das Leben dieser impulsiven Vollblutnatur unmerklich bestimmt und nach dessen Tod die Geschichte der Familie lebenserfahren, voller Klugheit und Güte zu lenken weiß.

In der Hauptrolle sehen wir Greer Garson, die dieser, ein Leben unspannenden Charakter- und Verwandlungsrolle mit virtuöser Meisterschaft Gestalt verleiht. Ihr Partner ist Walter Pidgeon, der die Rolle des Major Parkington mit eleganter Lebensfülle und zupackender Wirklichkeitstreue verkörpert. In weiteren Rollen dieses spannend erzählten Films sehen wir: Edward Arndt, Agnes Moorehead, Cecil Kellaway, Tom Drake u.a.m.

Stiftungsfest des Köcheverbandes

Die Kochkunstschau wartete am Freitag abend im Karlsruher Café Museum mit geschmackvoll ausgeführten Platten auf. Als Vertreter Ettlingens zeigte das Hotel „Erbsprinz“ seine Köchenkünste, die bei den Gästen ganz besondere Anerkennung fanden.

Ausstellung „Die Eigenwohnang“

Die soben gegründete „Gemeinnützige Baugenossenschaft der Eigenwohner“ zeigt in Verbindung mit der Bad. Landesbausparkasse am Samstag und Sonntag eine Ausstellung im Durlacher Rathaus. Am Fuß des Turmburgs soll eine Siedlung mit 42 Eigenwohnungen entstehen, für die der Preis nicht über den üblichen Mietzins liegt.

Produktion leicht angestiegen

Nach einem Bericht der IHK Karlsruhe ist in den Monaten November und Dezember die Produktion leicht angestiegen. Insbesondere konnten die Metall-, Blechwaren-, Baumaschinen- und Verpackungsindustrie sowie die kosmetische und Seifenindustrie einen Produktionsanstieg verzeichnen. Bei den Brauereien und bei der Zigarrenindustrie ist jedoch ein Rückgang festzustellen. (VWD)

Aus dem Albgau

Bruchhausen meldet

Bruchhausen. Ein Auszug aus den Standesbüchern ergab für das Jahr 1949 folgende Zahlen: 11 Trauungen, 18 Geburten und 12 Sterbefälle. Die Gemeinde hat an Kriegsverlusten 43 Gefallene und 16 Vermisste zu beklagen. Zur Zeit leben in der Gemeinde 1337 Personen, davon zwischen 70-80 Jahren 32, über 80 Jahre 5 Personen.

Am Samstag, 31. Dez. 49, hatte die Musikkapelle zu einem Silvesterball eingeladen. Jung und alt tanzte nach schönen Weisen vom alten ins neue Jahr hinein. — Auch die Jugend empfing auf ihre Weise mit Salutschüssen das neue Jahr und tollte sich bis spät in die Nacht hinein auf den Dorfstraßen herum. Wenn auch manches beim Übergang von alten ins neue Jahr „angestellt“ wurde, was nicht unbedingt notwendig gewesen wäre, war doch alles wieder so richtig friedensmäßig von der „Schießerei“ der Jugend bis zum Alkohol der „Älteren“ Meo das neue Jahr allen viel Glück und Erfolg bringen.

Am Sonntag, 8. Jan., findet die gemeinsame Weihnachtsfeier des Musik- und Gesangsvereins statt. Nach einem Konzert, ausgeführt von der Musikkapelle und vom Gesangsverein „Edelweiß“, kommt das Theaterstück „Henkersohn und Zigeunerkind“ zur Aufführung. Beginn pünktlich 19 Uhr. Eintritt für Mitglieder mit 1 weibl. Angehörigen frei.

Ettlingerweier berichtet

Ettlingerweier. Der Männergesangsverein „Frohslin“ wird am Sonntag abend 7 Uhr im Saal zum „Adler“ seine Theatervorstellung aus seiner am 2. Weihnachtstfest veranstalteten Weihnachtsfeier zur Aufführung bringen. Dazu lädt er die Einwohnergemeinschaft freundlichst ein. — Das Ständesamt meldet für das Jahr 1949 15 Geburten, 7 Eheschließungen, 9 Todesfälle, davon 2 gefallene bzw. in russischer Gefangenschaft verstorben.

Der Ochse im Tanzsaal

Ettlingerweier. In der Presse war vor einigen Tagen von einem wütend gewordenen Stier zu lesen, der in der Stadtbibliothek des

irischen Städtchens Cimerick eindrang. Die überraschten Bibliothekarinnen konnten sich nur auf einer Leiter von den Angriffen des wildgewordenen Tieres schützen bis es einem beherzten, schlauen Bauern gelang, durch ein einfaches Mittel den Stier wieder in die Freiheit zu bringen.

Harmloser verlief in der Silvesternacht ein Scherz, den sich zwei junge Leute in ihrem Übermut zwar nicht mit einem wildgewordenen Stier aber immerhin mit einem über 15 Zentner schweren Ochsen leisteten. In guter Weinlaune schlossen in schon ziemlich vorgerückter Nachtstunde im „Adler“ einige junge Leute eine Wette über 10 Liter Wein ab, wenn es zwei der anwesenden Gäste gelänge, besagten Ochsen in das Gastzimmer zu bringen. Gesagt, getan! Schon nach kurzer Zeit brachten beide den Ochsen vor das Gasthaus und führten das Tier ohne jegliches Sträuben durch die Gaststube. Mit einem lauten Muhen begrüßte der Ochse die verblüfften Gäste. Nachdem er daselbst als Beweis seiner Anwesenheit auch noch seine Visitenkarte abgegeben hatte, brachte man ihn wieder in seinen Stall zurück. Die Wette war verloren bzw. gewonnen und der Geldbeutel der Verlierer um einige DM leichter gemacht. Landwirt Franz Schneider wurde vor einigen Tagen so schwer von seinem Pferde geschlagen, daß er wohl längere Zeit arbeitsunfähig sein dürfte.

Busenbacher Jahresbericht

Busenbach. Zu Anfang des neuen Jahres sei ein kleiner Rückblick über die wichtigsten Ereignisse des abgelaufenen Jahres gestattet. Eine der größten Sorgen aller Verantwortlichen war die Milderung der unerbittlichen Wohnungsnot, die durch die Zuweisung von 359 Flüchtlingen, die Rückkehr der Kriegsgefangenen, die Anwesenheit von Evakuierten verursacht wurde. Die Heiratsfreudigkeit half das Elend noch vermindern. So wurde die Fertigstellung der Siedlung „Neue Heimat“ allgemein begrüßt. Uster zahlreicher Beteiligung der Gemeinde, der näheren und weiteren Umgebung erfolgte am 4. Sept. die feierliche Einweihung der 10 Doppelhäuser, die im Spätjahr voll bezogen werden konnten. Auch von seiten der Gemeinnützigen Baugenossenschaft wurden drei Doppelhäuser in Bau gegeben, von denen das eine bewohnt ist, die beiden anderen der Vollendung entgegengehen. So wäre die erste Bresche in die Wohnungsnot geschlagen, ein kleiner Anfang, dem noch viele Neubauten folgen müssen.

Im Lauf des Jahres gelang es der kath. Pfarrjugend ein eigenes Heim zu erstellen. In einem feierlichen Weiheakt wurde es im Juni seiner Bestimmung übergeben. Die für die Neubauten notwendige Wasserleitung wurde im Wege der Arbeitslosenfürsorge mit einem Kostenaufwand von 18000 DM erbaut. In einem gut besuchten Forum wurden den Behördenvertretern die Nöte und Sorgen der Gemeinde und Bewohner eindringlich vor Augen geführt. Als solche wurde der Umbau des Schulhauses und der Bau einer Leichenhalle bezeichnet.

Die Pfarrgemeinde will in diesem Jahr ihre Glocken neu anschaffen; zu diesem Zwecke soll eine Sammlung, ferner ein Bazar veranstaltet werden. Die kulturelle Betreuung wurde vom Musikverein „Edelweiß“, dem Gesangsverein „Freundschaft“ sowie der Pfarrjugend eifrig gepflegt. Im sportlichen Geschehen dominierte der Fußballklub.

Schöllbronner Vereinsabende

Schöllbrunn. Die letzten Wochen und Tage vor Weihnachten waren in den Vereinen den Vorbereitungen für die Weihnachtsfeier gewidmet. In froher Stimmung sah groß und klein dem alle Jahre freudebringenden Weihnachtsfest entgegen. Die festlich gehaltenen Gottesdienste feierten die Geburt unseres Herrn Jesus Christus. Der Kirchenchor brachte dabei wieder Zeugnisse seines Könnens und trug durch seine herrlichen Gesänge, insbesondere einer neu einstudierten capella-Messe sowie eines neuen Weihnachtschores mit Soloeinlagen sehr viel zur Erbauung bei.

Am Abend des ersten Weihnachtsfestes eröffnete der Gesangsverein „Sängerbund“ alsdann den Reigen der Weihnachtsfeier. Der Männerchor brachte durch Vortrag weihnachtlicher Chöre das Weihnachtsfest nahe. Der Begrüßung durch den Vorstand Julius Merklinger folgte das Theaterstück „Mutterliebe, Mutterleid“. Dieses Stück wurde durch die Spieler sehr gut wiedergegeben. Ein Luststück brachte heitere Stimmung. Der Vorstand ehrte den Dirigenten des Vereins, Herrn Böhler, wie auch den Ehrenvorstand Bonifaz Merklinger anlässlich seines 80. Geburtstages. Am Sonntag, 8. Jan., folgt eine Wiederholung der Theateraufführung mit einer Ehrung von 21 Mitgliedern die 40 und mehr Jahre dem Verein in aktiver oder passiver Mitgliedschaft die Treue hielten.

Der zweite Weihnachtsfestabend wurde, wie schon lange Jahre üblich, vom Gesangsverein zur Durchführung seiner Weihnachtsfeier benutzt. Die Mandolinenabteilung des Vereins brachte zu Beginn der Feier in gediegener guter Art ihre Klänge zu Gehör. Die kurz gehaltene Weihnachtsfeier, die mit Prologen weißer Kinder umrahmt war, brachte eine sinnvoll gehaltene Ansprache des Seniors Franz Wipfler zu Gehör. Er

Musik und Theater in Spejart

Spejart. Zum Jahreswechsel überraschte der Musikverein mit seiner Kapelle die Spejarter Bevölkerung. Punkt 24 Uhr erklang unter Kapellmeisters Schäfers Direktion „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, was allgemeinen Jubel und freudige Zustimmung auslöste. Anschließend feierte man den Jahresanfang 1950 im Vereinslokal „Rose“.

Statistik der Standesbücher 1949: Geburten 24, davon 14 Knaben u. 10 Mädchen. 2 Knaben sind gestorben, 2 Mädchen sind nach auswärts gekommen. Eheschließungen 21, da-

Vereins-Nachrichten

SPD, Ortsverein Ettlingen

Samstag, 7. Jan., im Gasthaus zur „Krone“ Mitglieder-Versammlung, Beginn 20.00 Uhr. Thema: Soforthilfegesetz.

Kommunistische Partei, Ortsgruppe Ettlingen

Am Samstag, 7. Jan., findet im Gasth. z. „Engel“ um 20 Uhr die Generalversammlung statt. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Gesangsverein „Eintracht“

Die Weihnachtsfeier des Gesangsvereins „Eintracht“ am 31. Dez. in der Stadthalle war zugleich die Überleitung ins neue Jahr. Ehe die etwas ungeduldige Jugend den Silvesterabend beginnen konnte, wurde von den bewährten Kräften des Vereins ein festliches Programm geboten. „Schlau muß man sein“ — so lautete der Titel des Lustspiels. Gemeinderat Glunk fand auch bei dieser Gelegenheit zu Herzen gehende Worte. Der Männerchor u. die Kapelle Baumann hatten in bewährter Weise den musikalischen Teil übernommen.

Endlich nach 4 1/2 Jahren sind alle in Gefangenschaft gewesen Gemeindeglieder nach Hause zurückgekehrt. Zum Jahresende kam Anton Hädle aus russischer Gefangenschaft zurück und in einem Telegramm hat sich als letzter Erich Seiberlich (Bimbo), der auch von allen Sportfreunden mit Sehnsucht erwartet wird, zur Rückkehr angemeldet.

Der seit 8 Wochen an der Volksschule tätige Hauptlehrer Erwin Thomas konnte am Freitag mit seiner Gattin Hilda das Fest der Silbernen Hochzeit feiern. Der einzige Sohn des Ehepaares gilt leider als vermißt. Zu ihrem Feste nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche. Das Ständeregister der kath. Pfarrgemeinde weist folgende Eintragungen auf: Taufen 59 (i. V. 46), Eheschließungen 15 und 2 auswärts = 17 (i. V. 23), Todesfälle 19 (i. V. 23). Demnach überwiegen die Geburten die Sterbefälle um zwei Drittel.

In der ersten Woche des neuen Jahres haben folgende Mithbürger Geburtstag: am 2.1. Oskar Kilian seinen 78., am 6.1. Hermann Müller, Gastwirt z. „Deutschen Kaiser“, seinen 71., ebenfalls am 6.1. der Invalide Karl Becker seinen 76. und am 8.1. Walburga Masinger Ww. ihren 69. Allen Geburtstagsglückwünschen unsere herzlichsten Glückwünsche. E.

Busenbach. Am Neujahrstag starb völlig unerwartet im Alter von 82 Jahren die frühere Engelwirtin, Frau Luise Markgraf, geb. Baureithel. Weit über unsere Heimat hinaus war sie ob ihrer Gemütsstärke und Lautstärke bestens bekannt. Eine Frau und Wirtin aus der sogenannten guten alten Zeit ging mit ihr ins Grab.

Samstag abend wiederholt der Musikverein das am Stefanstag anlässlich seiner Weihnachtsfeier aufgeführte Schauspiel „Die Betteprinzessin“ sowie den Lustakt „Herr Lehrer ich muß mal raus“. Da das Schauspiel großen Anklang fand, ist auch diesmal mit einem vollen Haus zu rechnen.

Schöllbronner Vereinsabende

gedachte insbesondere der auf den Schlachtfeldern geliebten Kameraden. Es folgte dann die Aufführung des Volkstückes „Herrn von Stein“. Dieses Stück brachte in hochdramatischer Weise die Härte so mancher Menschenherzen ohne jegliche Rücksichtnahme vor die Augen der zahlreich erschienenen Gäste. Das Stück, aus dem Leben geschrieben, mit Szenen höchster dramatischer Gestaltung, von den Spielern lebensnah wiedergegeben, ließ einen tiefen Eindruck zurück und dürfte den allgemeinen Wunsch auf Wiederholung der Aufführung, die am 22. Jan. stattfinden soll, rechtfertigen.

Der Silvesterabend, wie auch der Neujahrstag gehörte dem Musikverein „Lyr“. Er hat es sich immer schon seit langen Jahren zur Aufgabe gemacht ein treuer Begleiter des scheidenden Jahres mit Musikklängen zu sein und auch das neue damit zu begrüßen. Der Vorstand Wendelin Maisch begrüßte die Freunde und Gönner des Vereins aufs Herzlichste und gedachte ebenfalls der nicht mehr heimgekehrten und die noch in Gefangenschaft schmachtenden Kameraden. Die Kapelle brachte unter Leitung ihres Dirigenten Seitz-Karlsruhe Zeugnis ihres Könnens. Das Theaterstück „Marsella, die Schmugglerbraut“ in 5 Akten brachte mit seinen Gesangseinlagen prächtige Bilder auf die Bühne. Die Treue der Männer zu ihrem Hauptmann Benito und das Wiederleben des Kommandanten mit seiner Tochter, die als Schmugglerbraut auftrat, hinterließen einen tiefen Eindruck. Die Spieler gaben ihr Bestes und ernteten dafür reichen Applaus.

Nun steht der Turn- und Sportverein mit seiner Vereinsfeier noch aus. Diese soll am Sonntag, 15. Jan., stattfinden. Zur Aufführung kommt das 5-aktige Schauspiel „Unter dem Schutze der Muttergottes“.

von 13 in Spejart, 8 auswärts. Sterbefälle waren 11 zu verzeichnen. 5 Ehemänner, 1 lediger Mann, 1 Witwe, 2 Kinder, 2 ledige Frauen.

Zu seiner traditionellen Weihnachtsfeier 1949 hatte der Musikverein am Neujahrstag eingeladen. Wie immer, so war auch heuer der Adlersaal wieder dicht besetzt. Die Weihnachtsfeier des Musikvereins will sich auch niemand entgehen lassen. Kein Wunder, es war auch wieder ein Programm von Klasse, das sich da in 5 Stunden Schlag auf Schlag

Südwestdeutsche Nachrichten

Jahresbilanz der Kriminalpolizei.

Karlsruhe (DNND). Im Jahre 1949 sind bei der Karlsruher Kriminalpolizei 11 146 Neuanzeigen aller Art und von der ehemaligen Abteilung IV (Sonderkommissariat) 2796 Anzeigen wegen Wirtschaftsvergehen, Schwarzschlichtungen usw. bearbeitet worden. Von der Schutzpolizei wurden 2605 Anzeigen der Kriminalpolizei zugeleitet. Außerdem wurden 25 709 Aufträge für verschiedene Behörden und die Militärregierung erledigt. An erster Stelle der Anzeigen stehen die Diebstähle mit 4 534 Fällen, dann folgen Falschgeldverbreitung mit 1 315, Unterschlagungen mit 1 124, Betrug mit 1 067 Fällen usw.

Festgenommen wurden insgesamt 1 202 Personen, und zwar 993 Männer und 209 Frauen, die überwiegend Mehrzahl von auswärtig. Die Einbruchdiebstähle sind gegenüber dem Vorjahr um 666 Fälle und die Diebstähle aller Art um 1 431 zurückgegangen. Dagegen haben Betrug, Unterschlagung und Verbreitung von Falschgeld erheblich zugenommen.

Im Jahre 1949 mußten 227 Wohnungsdurchsuchungen vorgenommen werden, wovon 137 mit Erfolg und 90 ohne Erfolg waren.

Missionsvorträge in Karlsruhe.

Karlsruhe. Am Missionssonntag, dem 8. Januar sprachen um 15 Uhr in einer Missionsversammlung in der Karlsruher Christuskirche Missionsinspektor Kurtz über die Lage der Babel Mission auf ihrer Felder bei einer Jugendmissionen am gleichen Sonntag werden um 20 Uhr in der Matthäuskirche die Missionare Holmström (China), Ringwald (Goldküste) Weber (Kamerun) und Gerlach (Bornen) Ansprachen halten.

Warum treiben wir Sport?

Karlsruhe (DNND). So nennt sich eine Jugendkundgebung die von Studio Karlsruhe am 7. Januar 14.00-15.00 Uhr abhielt. Fast 1000 Diskussionsbeiträge sind durch eine Rahmenhandlung verbunden und beleuchteten den Sport, seine Ziele und auch seine Auswüchse.

4 Tage Badischer Landtag.

Freiburg (DNND). Der Badische Landtag wird am 10. Januar, nächstmittags, zu einer voraussichtlich 4tägigen Sitzung zusammentreten. An Regierungsvorlesungen werden behandelt: Wiedermehrwahlgesetz, Haushaltsgesetz 1949-50, Landesgesetz über Staatsbürgerschaft für die badische Wirtschaft, badisches Beamtengesetz, Landesgesetz über den Musikunterricht und Landesgesetz zur Änderung des Reichsschulpflichtgesetzes.

Die badischen Naturschutzgebiete.

Freiburg. Südbaden hat 43 Naturschutzgebiete in einer Größe von zusammen 7 500 ha, Nordbaden 16 mit 144 ha.

Wohlbefinden und Pöbe gratulieren.

Freiburg (DNND). Der französische Kommissar Pöbe empfing am 5. 1. Staatspräsident Wohlbefinden und die Minister und höchsten Beamten des badischen Staates zum Austausch von Glückwünschen anlässlich des Jahreswechsels.

Die Ansprachen hatten einen überaus herzlichen Ton und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß die Beziehungen zwischen Kommissar und Regierung im Sinne einer Annäherung der beiden Völker entwickelt werden. Kommissar Pöbe anerkennt den Anteil der Vertreter Badens an der Entwicklung hervor und betonte die Offenheit, mit der alle Fragen stets erörtert werden seien.

Grenzlandsausschuß beendet seine Reise.

Freiburg (DNND). Der Grenzlandsausschuß des Bundesrats hat wegen anderweitiger Inanspruchnahme Baden bereits verlassen und konnte daher Kehl nicht mehr besuchen. Er wird dies im Frühjahr nachholen.

Einbrecher fahren in Limousine vor.

E.M. Schwäbisch Gmünd. Dieser Tage drangen jüdische DP's aus Wasseralfingen mit zwei deutschen Helfern durch Eindringen einer Fensterscheibe in ein Herrenbekleidungsgeschäft ein und erbeuteten eine große Anzahl von Stoffen und Bekleidungsstücken im Wert von über 4000 DM. Durch eine erfolgreiche und rasche Zusammenarbeit der städtischen Kriminalpolizei von Gmünd und Aalen sowie der beiden Landeskommisariate konnten die Täter, die mit einer Limousine nach Gmünd gekommen waren, ermittelt und die Ware sichergestellt werden. Der Wagen wurde bei der Abfahrt mit der geraubten Ware von einem Polizeibeamten bemerkt, was den Spitzelbuben zum Verhängnis wurde.

Gemeiner Schwindler entlarvt.

E.M. Schwäbisch Gmünd. Wegen des Verdachts, einem Autoreisenden einen Musterkoffer gestohlen zu haben, wurde dieser Tage ein Mann verhaftet, der dabei als gefährlicher Schwindler entlarvt wurde. Er war vor einiger Zeit in die Gmünder Gegend gekommen und gab an, aus politischen Gründen aus der Tschechoslowakei geflüchtet zu sein. Durch verlogene Erzählungen über seine Erlebnisse in KZ's fand er Eingang in verschiedenen Kreisen und konnte Frauen zur Stellung einer Kautionsverpflichtung, um deren in der Tschechei zurückgehaltene Ehemänner freizubekommen. Das Gericht wird sich jetzt mit ihm befassen.

Von einer Bismarrratte angefallen.

Schwäbisch Gmünd (DNND). In der Nähe des benachbarten Lindach wurde dieser Tage ein Neubürger auf seinem nächtlichen Heimweg von einer Bismarrratte angegriffen, die ihn bis in Brusthöhe ansperrte. Nach dem ersten Schrecken gelang es dem „Überfallenen“, das rabiate Tier, das ihn erneut ansperrte, mit einem rasch ergriffenen Stein zu töten.

Unter der Bettdecke erstickt.

Urach (bpd). Als ein Metzgermeister von vier abends mit seiner Frau ausging, schlief sein sechseinhalb Monate altes Kind selig. Als die Eltern zurückkamen, war das Kind tot. Es war unter der Decke geratet und erstickt.

Sie nahmen alles mit...

Heilbronn (bpd). Unbekannte Täter drangen in der Nacht in einen in der Scheune gelegenen Keller eines Landwirts in Flein ein und entwendeten 30 Büchsen Wurst, 50 Liter Rotwein, 2 Laib Brot und einen leeren Steinguttopf. Sie hatten zwei hinter der Scheune befindliche Maschendrahtzäune durchschnitten und mit einem etwa 15 cm starken Holzprügel die 2 cm dicke Eisenstange vor der Kelleröffnung gewaltsam entfernt.

Todessturz von der Leiter.

Heidenheim (bpd). Ein 71 Jahre alter Rentner aus Oggenhausen stürzte von der Scheunenleiter. An den Folgen der erlittenen schweren Verletzungen ist er im Krankenhaus verstorben.

Niedergeschlagen und beraubt.

Maasheim (DNND). Kurz vor Mitternacht wurde ein junger Mann auf der Straße bewußlos aufgefunden, der später angeblich von zwei Polen überfallen, niedergeschlagen und seiner Brieftasche mit Geld und Papieren beraubt worden zu sein. Im Städt Krankenhaus wurde festgestellt, daß der Überfallene eine Gehirnerschütterung davongetragen hat.

Faschingsbeginn in Heidelberg.

Heidelberg (SWK). Wie in vielen anderen Städten wird auch in Heidelberg am 8. Januar der Fasching offiziell seinen Anfang nehmen. Wie Köln sein „Ala“ Düsseldorf sein „Helau“ als Karnevalsrufer haben, wurde für die fröhliche Stadt am Neckar der Narrengruß „Heijo Narro“ gewählt. „Perkeo“ wird am Sonntag mit großem Gefolge vor dem Rathaus erscheinen, um den Schlüssel der Stadt und einen Ehrenbecher aus der Hand des Oberbürgermeisters entgegenzunehmen. Im Anschluß an die „Übergabe“ der Stadtschlüssel an „Perkeo“ folgt eine Rundfahrt durch die Stadt, wobei vorauseilende Herolde mit Faschingsklängen den Beginn des Faschings ankündigen.

Rauschschütiger mit Blankorezepten.

M.K. Reutlingen. Im Kreis Reutlingen hatte sich ein Gemütskranke Blankorezepte eines Arztes beschafft. Er versah sie mit der Unterschrift des Arztes und erschwandte sich damit in mehreren Fällen Opiate.

Racheakt mit Giftweizen?

Vaihingen-Enz (bpd). Durch ausgelegten Giftweizen wurden in Oberriexingen etwa 25 Enten vergiftet. 15 Enten verendetem. Es wird angenommen, daß es sich um einen Racheakt handelt.

Eine Frau niedergestochen.

G.F. Heilbronn. Bei einer Streitigkeit in einer Gastwirtschaft in Neulautern wollte eine Frau vermitteln. Sie erhielt dabei einen Messerstoich in den Unterleib und mußte ins Krankenhaus verbracht werden. Einige Stunden später wurde ein lediger Kraftfahrer in die rechte Brustseite gestochen.

Seine Gefangenschaft in guter Erinnerung. G.F. Heilbronn. Einem französischen Kriegsgefangenen hat es während seiner Ge-

fangenschaft in Obereisenheim so gut gefallen, daß er mit Frau und Kind über Weihnachtsferien zu Besuch kam, um alte Weihnachtslieder zu hören.

Im Juli Deutscher Botanikertag.

M.K. Tübingen. Im Juli 1950 wird in Tübingen der Deutsche Botanikertag stattfinden.

Tübinger Motorrennen 1950.

M.K. Tübingen. Am 3. und 4. Juni 1950 findet in Tübingen wieder ein Motorrad- und Autorennen statt. Hermann Lang und Egon Brütchen haben sich für ein Rennen rund um den Osterberg ausgesprochen, da diese Strecke wesentlich höhere Geschwindigkeiten zuläßt als die im Vorjahr gefahrene Strecke.

Die „Perle“ ließ anschreiben.

M.K. Tübingen. In den letzten Tagen verschwand hier eine Hausangestellte. Wie sich hinterher herausstellte, hatte sie längere Zeit Haushaltsgeld für sich behalten und ihre Einkäufe bei den Kaufleuten anschreiben lassen.

Auch eine Mutter.

Schriesheim (DNND). Hier wurde ein elfjähriges Mädchen aufgegriffen, das von seiner Mutter in Wiesloch aus dem Hause gejagt worden war. Wie die Ermittlungen ergaben, geschah die Aussetzung deshalb, weil das Kind, von seiner Mutter auf Betteltour geschickt, nicht die nötigen und von ihr geforderten Geldmittel nach Hause brachte.

Der Bohnenkaffee unter dem Zement.

Melleck/Bayern (SWK). Von der bayrischen Zollwache in Melleck wurde ein schwerer Lastzug aus Österreich beschlagnahmt, in welchem 38 Säcke Bohnenkaffee unter Zementstücken verborgen worden waren. Der Fahrer kam in Haft. Ihm waren für die Fahrt 5000 Schilling versprochen worden.

Er erschwandte sich eine Lehrerstelle.

E. Schwenningen. Ein junger Mann trat an der hiesigen katholischen Volksschule eine freie Lehrerstelle an. Kaum war er aufgenommen, ließ er sich schon von zwei Bankstühlen auf sein sicheres Lehrergeld hin, Vorschüsse geben. Auch sonst erwies er sich als ein hervorragendes Pumpgenie, verübte allerlei Betrügereien, ja sogar Diebstähle hier und in Rottweil. Mehrere Mädchen versprach er das Heiraten, was sich finanziell auch nicht nachteilig für ihn auswirkte. Allerdings standen seine beruflichen Leistungen in krassem Gegensatz zu seinen finanziellen Erfolgen. In seinen Ausweispapieren gab er sich als 26jähriger aus, während er in Wirklichkeit erst 19 Jahre alt ist. Nun hat sich die Polizei des hoffnungsvollen Lehrstellen-Schwindlers angenommen.

ETTLINGER ZEITUNG

Süddeutsche Heimatzeitung für den Albgau. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. Druck und Anzeigenannahme: A. Graf, Ettligen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187.

Brockmann's
Futterkalk
Marke B
altbewährte Qualität zu haben.
Hauptverkaufsstelle:
Badenia - Drogerie
R. Chemnitz
Lepoldstraße 7 Tel. 290

STELLENANGEBOTE
Mädchen, ehrl., saub., ca. 16 bis 18 J. alt, das zu Hause schlafen kann, v. Ettl. Familie ges. Kochen kann erlernt werd. Näh- u. Strickkenntn. erwünscht. Angeb. unter Nr. 48 an die E.Z.

STELLENGESUCHE
Weibl. Bürokräft sucht Halb- od. Ganztagsbesch. Angeb. unter Nr. 46 an den E.Z.

HEIRATSGESUCHE
Lebensstüchtige Dame
20erjn., mit gut. Aussteuer und Vermögen, natur- und sportliebend, sucht intelligenten Herrn als Lebenskameraden. Näheres unter 274 durch Briefbund Treuhelf. Brief-Annahmestelle München 51, Schließfach 37.

VERSCHIEDENES
Obstbaumfchnitt
und gärtnerische Arbeiten führt aus
G. Rückheim, Gärtnermeister, Ettligen, Haus Sehof.

Gitarre zu kaufen gesucht. Zuchtrind zu verkaufen. Stoll, Ettligen, Pforzheimer Str. 79.

Bettmässen
Reis DM 2.65. Zu hab. in all. Apotheken.

Heute 20.00 Uhr im
Darmstädter Hof
Kappenaabend
mit den zwei „Böbby's“
Für Tanzunterhaltung sorgt Kapelle Kopf
Am Sonntag ab 19.00 Uhr
TANZ

Ein Preis (1949) Kein Aufschlag
Großer Rambo
im „Löwen“
Heute Samstag und Sonntag

Ab Samstag, den 7. Januar 1950 jeweils Mittwoch u. Samstag
Großer Kappenaabend
in der ARIZONA-BAR der BRAUEREI HENSLE
im Wilden Westen von Dohlhäusern
Beginn 19.06 Uhr. Ende gegen Schluß
Stimmung - Rambo - Humor - Kapelle Al Capone
Für Speise u. Trank ist bestens gesorgt
Es ladet ein Familie Karl Pritsch

Tanzschule BRAUNAGEL
KARLSRUHE - Nowak-Anlage 13, Ruf 5459
Am 10. Januar beginnt ein Anfängerkurs in Karlsruhe.
Mitte Januar findet in Ettligen ein Kurs für
Gesellschaftstanz
in den Räumen der Gymnasialschule Bert Martin-Meiner Ettligen, Pforzheimer Straße 67 statt. Anmeldungen können jederzeit dort erfolgen.

Kleinanzeigen können Sie telefonisch aufgeben **Ruf 187**

Heute bis einschließlich Dienstag
Das Tagebuch einer Frau
(Mrs. PARKINGTON)
Die bewegte Lebensgeschichte einer einzigartigen Frau.
Beginn: Wo. 6.15 8.30 Uhr So. 5.00 7.15 9.30 Uhr
So. 2.00 4.00 6.15 8.30 Uhr

Auf ins „Royal“
am kommenden Samstag und Sonntag zum
1. Kappena-Abend 1950
Es spielt die Kapelle mit dem bekannten Fußstapen
Es ladet herzlich ein Frau B. Becker-Preuß

Gasthaus zum ALTEN FRITZ
Heute großer
Kappena-Abend
mit der Kapelle Schwarz-Weiß
Eintritt frei

Restposten Stegwaren
Mäntel - Jacken - Hosen - Herrensocken
Damenstrümpfe - Kiloware f. Arbeitskleidung
in Qualitäten herabgesetzte Preise
Firma Fuchs, Ettligen, Goethestraße 15

Geschäfts-Empfehlung
Meiner werlen Kundschaft zur Kenntnis, daß ich nach nun erfolgter Heimkehr mein
Malerei- u. Tapeziergeschäft
wieder eröffnet habe.
Bei fachmännischer Meisterarbeit unter Verwendung nur bester Materialien empfehle ich mich
Artur Pfeil, Malermeister
ETTLINGEN, Zehntwiesenstraße 21

Gute Tage
schon zeigt es sich an der Figur, dass man glücklicher ist, wenn man Thalysia einnimmt. Thalysia wirkt u. Bismarrratten vergiftet aus. Bis Sie in Thalysia Wohlfühlen.
THALYSIA
Reformhaus Alpina, Karlsruhe
Adelstraße 36 - Hauptstraße Marktstraße
Mittwoch u. Samstag durch. geöff.

Nach Dr. med. Schüller
Bio-Brot
nur zu haben bei
Bäckerei Maisth
Ettligen, Kronenstr. 10, Tel. 55

Nest-Eier
eingetroffen.
Schalk, Marktstraße.
Eine gute Müllmaschine gehört in jedes Haus
Buchdruckerei A. Graf
Ettligen, Schöllbronner Str. 5

ZU VERKAUFEN
Nähmaschine, gebr., sehr gt. erh., zu verk. A. Hott, am Bahnhof Busenbach.
15 Ztr. Stroh zu verk. Zu erf. unt. Nr. 46 in d. E.Z.
Stores, handgek., 250x250, neuw., Prismen-Fenstglas (Zeiß), gebr., preisw. zu vk. Ang. unt. Nr. 49 an d. E.Z.

ZU KAUFEN GESUCHT
Kinderwagen, gut erhalt., zu kaufen ges. Zu erfragen unter Nr. 52 in der E.Z.

Zu verpachten
Garten mit tragh. Obstbäumen u. Strüchern, 15 Ar. zu verpachten. Zu erfragen unter Nr. 45 in der E.Z.